



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

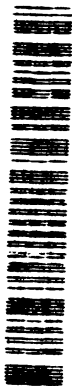
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



CANTONALE ET  
UNIVERSITAIRE  
BIBLIOTHEQUE  
EX  
DONO  
JEAN  
LARGUIER  
DES BANCELS  
1876  
1961  
DE LAUSANNE

1961





A Z 3 7 3 8



# Don Ramudo de Colibrados.

Ein

Lustspiel in vier Acten.

Nach

[Ludwig af]

Holberg frey bearbeitet

von

August von Rogebue.

A 7 3738

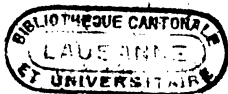
---

Leipzig,  
bey Paul Gottlieb Kummer.  
1803.

M. Mercier.

M. Mercier.

Digitized by Google



51395

# Don Kanudo de Colibrados.

---

Ein

Lustspiel in vier Acten.

Nach

Holbers frey bearbeitet.



## P e r s o n e n .

---

Don Raimundo de Colibrados, Grand von  
Spanien.

Donna Olympia, seine Gemahlin.

Donna Maria, ihre Nichte.

Leonore, ihr Kammermädchen.

Pedrillo, ihr Bedienter.

Gonzalo della Mare, ein junger, reicher  
Edelmann.

Isabella, seine Schwester, eine Wittwe.

Ein Gerichtsdiener.

Ein Notarius.

Ein Bauer.

Der Schauplatz ist in einer spanischen Pro-  
vinz = Stadt.

---

---

## Erster Act.

---

(Eine Straße. Auf einer Seite der ganz verfallene, antike Pallast des Don Kanudo, auf der andern ein geschmackvolles Haus des Gonzalo della Mare.)

---

### Erste Scene.

(Gonzalo steht an der eingefallenen Mauer, die Kanudo's Hof umgibt, und blickt starr darsüber hin, nach einem Gegenstand in der Ferne. Isabella erscheint auf dem Balcon von ihres Bruders Hause, sieht ihn, beobachtet ihn, lächelt mitleidig, und zuckt die Achseln. Nach einer Pause biegt sie sich über das Geländer und ruft:)

Isab. Bruder!

Gonz. (Hört nicht)

Isab. Bruder! — Ich merke wohl, er hört einmal wieder mit den Augen. Seit acht Tagen spricht er auch nicht mehr. Die Verliebten sind eine Gattung von Taubstummen. Zum Glück haben sie eine treffliche

X

Ges

berdensprache. — Ich muß ihn nur holen,  
sonst wird er dort unten zur Marmorsäule.

(Sie verläßt den Balcon)

Gonz. (Auf den Fußspitzen lautwend) Jetzt —  
jetzt — nein, es ist der Vorhang. — Da —  
da stellt jemand einen Blumentopf vor das  
Fenster — ein verdammtes Geranium, so  
hoch und breit wie ein Ofenschirm! — ist es  
denn noch nicht genug, daß sie da hinten am  
Laubenschlage wohnt? muß auch noch ein ver-  
maledeytes Geranium, und zwar eines von  
den großblättrigen, mir die Aussicht versperren?

Isab. (Hat sich gedehert und klopft ihm auf  
die Achseln) Bruder!

Gonz. Ah sieh da, Schwester.

Isab. Willst du dir denn durchaus den  
Schnupfen holen?

Gonz. Wie so? die Bitterung ist ja  
so übel nicht.

Isab. Freylich, für einen Verliebten ist  
auch der November ein Bonnemond. — Da  
kaufen wir ein Haus in einer abgelegenen

Straße,

Straße, und bezahlen es übertheuer, weil — weil unser Haus auf dem Markte zu geräuschvoll liegt. — Dann lassen wir noch ein Paar Fenster in die Mauer brechen, welche die Façade verderben, aber — doch mehr Licht geben. Und weil es denn doch mit alledem noch nicht lustig genug ist, so wohnen wir den größten Theil des Tages auf der Straße.

Gon z. Liebe Schwester, ich habe auf alle deine Sticheleyen nur eine Antwort.

Isa b. Die ich auch schon auswendig weiß.

Gon z. Ich liebe Marien zum Rasendwerden.

Isa b. Wollte Gott, zum Vernünftigwerden; denn rasend bist du schon ein wenig.

Gon z. (Empfindlich) Darf ich fragen, was du an ihr auszusetzen hast? etwa ihre Armuth?

Isa b. Pfuy, du kennst mich besser. Bey deinem großen Reichthum wäre es sehr engherzig, darauf Rücksicht zu nehmen.

A 2

Gon z.

Gonz. Nun? was denn? was denn?

Isab. Du kannst noch fragen? der unbegrenzte Hochmuth ihrer Verwandten —

Gonz. Leider ist es arg damit.

Isab. Der mehr als lächerliche Stolz auf ihre Ahnen.

Gonz. Sind wir nicht auch von gutem Adel?

Isab. Bruder, wir sind nur Most gegen ihren hundertjährigen Wein.

Gonz. Einer Verbindung mit uns darf keine Familie im Lande sich schämen.

Isab. Außer der Familie Colibrados, deren Ahnherr mit Noah soupirte am letzten Abend vor der Sündfluth.

Gonz. Was kann die holde Marie für die Thorheiten ihrer Verwandten?

Isab. Nichts, gar nichts, und ich würde sie mit Freuden Schwester nennen, sobald es ohne Demüthigung meines Bruders geschehen kann.

Gonz.

Gonz. Die Liebe ist ein Kind, der Ehrgeiz ein Riese, aber die Schleuder des Knaben warf den Riesen zu Boden.

Isab. Es sey darum. Doch selbst deine Demüthigungen fruchten nichts. Sie haben ein Verhack von Stammbäumen um sich her gezogen, das du vergebens zu durchdringen hoffst.

Gonz. Doch vielleicht mit goldenen Pfeilen.

Isab. Die Hoffarth ist ihr Feldherr.

Gonz. Aber die Armuth ihr Generals Proviantmeister.

Isab. Sie sterben lieber, ehe sie sich ergeben.

Gonz. Und Maria heyrathet mich lieber, ehe sie Hungers stirbt.

Isab. Ey ja doch, wenn sie auch ein Wort dazu geben dürste.

Gonz. Sie hat ein Herz dazu gegeben. So lange ich das besitze, verzweifle ich nicht am guten Erfolg. Mit Bitten will ich den  
Stolz

Etolz des Oheims bestürmen; alle meine Schätze will ich bieten, den Glanz der Familie wieder herzustellen; hilft das nicht, so nehm' ich meine Zuflucht zur List, und ist auch List vergebens, so brauch' ich Gewalt.

Isab. Du dauerst mich, Bruder, du bist entsetzlich verliebt. Rechne auf meinen schwesterlichen Beystand. Ich will mein Köpfgn so lange martern, bis die geharnischte Klugheit zu deiner Hülfe hervorspringt. — Et! die Pforten des Pallastes thun sich auf. Es ist Pedrillo. Geschwind bey Seite! ich will den albernen Menschen ein wenig aus'horchen.

Gonz. (Schläpft in sein Haus. Isabella tritt zurück.)

---

Zwente

## Zwente Scene.

Pedrillo. (Aus dem Palaß)

Es geht gut — es geht ganz vortreflich. Einen Kessel soll ich leyhen — aber wo? auf meiner Herrschaft Nahmen borgt mir niemand eine Stecknadel. Und wozu der Kessel? wir haben doch nichts drin zu kochen. Wenn wir auch alle unsre Titel hinein thun, so gibt es doch immer eine magere Suppe. — Recht so! wir sterben lieber Hungers, ehe wir auch nur einen Buchstaben von unserm großen Nahmen fahren lassen. Gehorsamer Diener! ich bin nur ein gemeiner Kerl, aber das Ding versteh' ich besser. Ehe ich Noth leide, verkaufe ich meines Vaters Nahmen, und noch ein Stück von meinem eignen dazu. Hoheit und Ehre bitt' ich mir Vor- und Nachmittag aus; aber zum Mittag und Abendbrod taugen sie nicht. Ein Paar Tage will ichs wohl noch  
aus:



aushalten. Ich esse bey guten Freunden in der Stadt, indessen die hohen Herrschaften daheim ihre Erbsensuppe verzehren, und statt des Confects an den Thaten ihrer Vorfahren schmausen. — (Er sieht sich um) Still, still! ich bin nicht allein.

### Dritte Scene.

Isabella und Pedrillo.

Isab. Guten Morgen, mein Freund!

Pedr. Unterthänigster Knecht.

Isab. Wie befindet sich deine Herrschaft?

Pedr. Wohl, gnädige Frau, sehr wohl.

Sie erwarten diesen Mittag Fremde bey der Tafel. Ich soll eben die Confitüren zum Desert einkaufen.

Isab. Wer sind die Fremden?

Pedr. Ey, da ist der Herzog de la Vera Cruz mit der Fürstin de las Spadas, der Abt von Sanct Jago, der Marchese Ferdinando Gonzalo Philippo de Santo Eifuentes mit

mit der Marquise, seiner Gemahlin, und noch eine Menge Andere, deren Namen ich als ein unwürdiger Diener viel zu gering bin auszusprechen.

Isab. So darf ich wohl heute nicht wagen, meinen Besuch abzustatten?

Pedr. Nichts für ungut, Ihre Gnaden, wir dürfen heute niemand hereln lassen, der nicht wenigstens von den alten Christen abstammt, die schon vor der Mohren Zeit in Spanien florirt.

Isab. Was bedeutet denn der herrliche Schmaus? Don Kanudo pflegt seit einiger Zeit selten zu tractiren.

Pedr. Es ist der Gedächtnistag eines großen Siegs, welchen sein Vorfahr, Don Prospero de Colibrados, über einen Mohrenkönig erfochten, den er zu Burgos gefangen genommen. Es wäre freylich nicht gut, wenn viele solche Tage im Jahre kämen; denn unter 10000 Crusaden kommen wir heute nicht ab.

Isab. Aber wie kommts denn, Pedrillo,  
daß

daß du an einem so hohen Feste in so kahler und zerlumpter Livree erscheinst?

Pedr. Das geschieht zur Erinnerung der zerrissenen Hauptfahne, welche höchst bemeldeter Don Prospero de Colibrados in jener Schlacht getragen. (Bei diesen Worten nimmt er den Hut ab).

Isab. Trugen damals die Generale selbst ihre Fahnen?

Pedr. Nicht doch, sein Fähndrich. (Bei Seite) Sie geht mir grausam zu Leibe. (Laut) Die Fahne wurde so von Flintenkugeln durchlöchert, daß sie wie meine Livree aussah.

Isab. Wie lange ist das wohl her?

Pedr. Es mögen 67 bis 700 Jahre seyn.

Isab. Ey, ey, Pedrillo, so lange sind die Flinten nicht im Gebrauch.

Pedr. Sie sind nachher wieder abgekomen, wie es denn so mit den Moden zu gehn pflegt.

Isab. Mich dünkt aber, ich sehe dich schon lange in diesen Lumpen?

Pedr.

Pedr. (Bey Seite) Nun hab' ichs satt.  
(Eau) Jeder kann gehn, wie es ihm beliebt.  
Ich habe so meine Ursachen dazu.

Isab. Man sollte fast glauben, die Familie Colibrados sey in Armuth gerathen?

Pedr. In Armuth? ha, ha, ha! eine Herrschaft, die über eintausend achthundert und zwey vollwichtige Ahnen zählen kann! wenn jeder derselben auch nur etliche Thaler werth ist, denken sie, Welch eine Summe da herauskommt.

Isab. Das beweist noch nichts zu Gunsten einer solchen Livree.

Pedr. Lassen Sie sich dienen. Meine Herrschaft sieht, daß heutzutage jeder bürgerliche Rath eine nette Livree gibt, und daß vornehme Leute nichts für sich behalten können; drum haben sie ein neues Mittel versucht. Sobald wir aber gewahr werden, daß gemeine Lakenen wieder simpel einher treten, flugs holen wir unsre mit Gold und Silber verbrämten Livreen wieder hervor. Die gnädige Frau  
haben

haben ja wohl selber am Hofe zu Madrid gesehen: je prunkender die Bürger, je einfacher die Hofleute.

Isab. Also ist deine Herrschaft reich?

Pedr. Wie ein Duzend Erbsusse. Ihre Haarnadeln sind von Bernstein, und ihre Zahnstocher von Brillanten. Sie besitzen unter andern einen Stammbaum, der mehr als eine Tonne Goldes werth ist.

Isab. (Edelm.) Ich wollte doch nicht rathen, ihn auf einer Auction zu verkaufen.

Pedr. Ey, wer wird denn auch solche Dinge verauctioniren?

Isab. Warum klagen denn aber die Kauf- und Handelsleute, daß sie von Don Colibrados nie Geld bekommen?

Pedr. Ihre Gnaden scherzen. Sie wissen ja wohl, daß es in vornehmen Häusern Mode ist, die Leute nach ihrem Gelde brav laufen zu lassen.

Isab. In dem unfrigen nicht.

Pedr. Halten zu Gnaden! die della  
Mare's

Mare's gegen die Colibrados sind auch nur so zu sagen Brombeerbüsche gegen Eichbäume.

Isab. Das Compliment ist nicht so schlecht, als du glaubst; denn Brombeeren kann man wenigstens essen. Kurz, mein lieber Pedrillo, jedes Pläschen eurer Ahnentafel, auf welchem der Nahme eines Helden prangt, bedecken wir mit dem Nahmen eines Rittergutes. Was meynst du?

Pedr. Ich meyne, daß man nicht Alles beysammen findet. Wir haben die Ritter, und sie die Güter. Wenn sie sich wärmen wollen, müssen sie sich Holz aus ihren Wäldern fahren lassen, das brauchen wir gar nicht. Wir wärmen uns an der Ehre! ja, wir schwißen nicht selten dabey, daß wir uns mit den seidenen Schnupstüchern die erhabne Stirn trocknen müssen. (Er zieht ein altes seidenes Schnupstuch aus der Tasche, und mit demselben ein Stück schwarzes Brod, welches auf die Erde fällt.)

Isab. Ha, ha, ha! da wirfst du einen Theil deines Reichthums auf die Erde.

Pedr.

Pedr. (Reißt es auf) Es ist eine Tafel  
Chocolade.

Isab. Nicht doch, es ist ein Stück vers  
schimmelt Brod.

Pedr. Ach ja, ganz recht. Ich hab'  
es aus einer gewissen Ursach zu mir gesteckt.  
Wenn ich nemlich zu dem Fürsten Mendez ges  
schickt werde, so muß ich immer ein Stück  
Brod für den Kettenhund an der Schloßspforte  
mit mir nehmen, sonst beißt er mich. Ich  
weiß nicht, warum die Bestie mich nicht leis  
den kann.

Isab. Ha, ha, ha! reiche Leute sind  
doch immer bang vor ihr Leben.

Pedr. (Empfindlich) Immer besser, als  
wenn sie arme Leute verspotten.

Isab. Nun, nun, Pedrillo, es war so  
böse nicht gemeynt. Du gefällst mir. Wessen  
Brod ich esse, dessen Lied ich singe.

Pedr. (Bei Seite) Ich bin wohl noch  
mehr werth. Ich esse nicht, und singe doch.

Isab.

Isab. Du hast weit mehr Verstand,  
als du zum Laketen brauchst.

Pedr. Desto schlimmer.

Isab. Du könntest etwas weit besseres  
werden.

Pedr. Zum Exempel.

Isab. Kalenderschreiber. Das ist ein  
Handwerk, das seinen Mann nährt und fett  
macht.

Pedr. Ey, ein Kalenderschreiber muß  
brav lügen können.

Isab. Eben deswegen.

Pedr. Ich sehe schon, gnädige Frau,  
Ihnen kann ich nichts aufbinden.

Isab. Der geflickte Rock, das verschims-  
melte Brod —

Pedr. Nun ja, es muß heraus. Sie  
haben recht, und drehmal recht. Hier unten  
wohnt der Mangel, und oben die Hoffarth.  
In der Küche kann man verhungern, und im  
Keller verdursten. In den Prunkzimmern ist  
nichts, und im Beutel weniger als nichts.

Wein



Mein Herr trägt einen sammtnen Rock, aber er hat keine Weste darunter. Die gnädige Frau schneidet alle Hintertheile aus den Kleidern, um die Vordertheile damit zu flicken. Deshalb ist sie auch so höflich und kehrt niemanden den Rücken zu. Muß sie sich ja einmal umdrehen, so muß ich oder das Kammermädchen ihr zum Rückenstück dienen. Da kommt Leonore, fragen sie nur die. Wie möchten oft weinen über unser Elend, aber wir sind so ausgehungert, daß wir auch nicht eine Thräne mehr heraus pumpen können.

### Vierte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Ich glaube gar, du stehst da, und lästerst über die Herrschaft?

Pedr. Ich nicht, Leonore, aber mein Wagen, der hat ein gewaltiges Lästermaul; ich weiß gar nicht mehr, wie ich es ihm stopfen soll.

Leon.

Leon. Schäm dich. Sind wir noch jemals hungrig zu Bett gegangen?

Pedr. Ich weiß nicht, wie du zu Bett gehst; aber ich schlafe nicht gern allein, ich nehme meinen Gevatter ~~mit~~ immer mit mir.

Isab. Wozu die Verstellung, mein Kind? ich weiß, wie es in eurem Hause zugeht. Auch ist es wahrlich nicht meine Absicht, eurer Armut zu spotten, sondern ihr abzuhelpfen.

Leon. Ach wenn Sie das könnten!

Pedr. Wenn Sie den Wein wieder in unsre Keller, den Braten in die Küche zaubern könnten!

Isab. Nichts leichter auf der Welt. Mein Bruder liebt euer Fräulein. Bekomme er sie zur Gemahlin, so schüttelt flugs der Ueberfluß sein Fruchthorn über euern Pallaß.

Leon. Ach, gnädige Frau! wenn das das einzige Mittel ist —

Pedr. So können wir den Schmachtriesen nur fester schnallen.

Isab. Wie so?

B

Leon.

Leon. Man verwundert sich —

Pedr. Man spöttelt —

Leon. Wie Don Gonzalo so hohe Gedanken hegen —

Pedr. Wie so verwegend seyn könne —

Leon. Ein Edelmann von kaum 200 Jahren —

Pedr. Und eine Familie von eben so viel Tausenden —

Leon. Ein Landsunker —

Pedr. Und ein Grand von Spanien!

Leon. Zwar Fräulein Marie ist ihm wohlgewogen —

Pedr. Sie ist so zu sagen grimmig verliebt.

Isab. Das hör' ich gern.

Leon. Aber sie hat keine Stimme im Rathe.

Pedr. Sie darf nicht müssen.

Leon. Einmal laß sie nur von weitem an —

Pedr. „Der Unterschied des Standes sey doch so gar groß eben nicht“.

Leon.

Leon. Aber da kam sie schön an.

Pedr. Der gefangene Röhrenkönig wurde ihr sogleich vorgeritten, sammt der durchsöcherten Hauptfahne.

Leon. Ach leider ja! da hat der verzweifelte Röhrenkönig vor 600 Jahren versprochen, daß Einer seiner Enkel eine Donna Colibrados heyrathen solle —

Pedr. Aus Dankbarkeit, weil man ihn großmüthig in Freyheit gesetzt —

Leon. Nun warten sie von Jahrhundert zu Jahrhundert auf den schwarzen Prinzen.

Pedr. Und können warten bis zum jüngsten Tage.

Tab. Wer weiß! ja wahrhaftig, wer weiß! ich gebe die Hoffnung für meinen Bruder noch nicht auf. Wenn ihr mir beystehen wollt? auf reiche Belohnung dürft ihr zählen.

Leon. Herzlich gern, auch ohne Interesse.

Pedr. Du, verschwöre nichts. Großmuth ist die leichteste und die schwerste Tugend, je nachdem man satt oder hungrig ist.

B 2

Leon.

Leon. Dem guten Fräulein zu Liebe ging' ich durchs Feuer.

Pedr. Ach ja, besonders wenn eine Rehkeule dabey gebraten würde.

Isab. Nun so laßt uns mit vereinten Kräften — Seht, da kommt mein Bruder. Ist er nicht ganz mager geworden aus Liebe?

Pedr. Das mag der Himmel wissen. (Indem er seine Weste fast) Man wird mager aus allerley Ursachen.

### Fünfte Scene.

Gonzalo. Die Vorigen.

Isab. Bruder, diese guten Leute versprechen uns Beystand.

Leon. Sie haben über unsre Köpfe zu gebieten.

Pedr. Wir versprechen euch nichts im Kaufsch; denn wir sind auf Ehre noch ganz nüchtern.

Gonz.

Gonz. Ihr entzückt mich. Rechnet auf meine unbegrenzte Dankbarkeit. Und damit es nicht bey leeren Worte bleibe — (er gibt Leon einen Ring) nimm — (und Pedrito einen Beutel) nimm.

Leon. Gnädigster Herr: —

Pedr. Blume des spanischen Adels!

Leon. (Indem sie den Ring betrachtet) Welch' ein Glanz!

Pedr. (Indem er die Goldstücke mit der Hand wiegt) Welch' ein Gewicht!

Leon. Welch' ein Wasser!

Pedr. Welch' ein Feuer!

Isab. Aber spricht, wie fangen wirs an?

Leon. Um vor allen Dingen unser Gewissen zu beschwichtigen —

Pedr. Mein Gewissen! (er klopft sich auf den Magen)

Leon. Wdgt' es gerathen seyn, fürs erste eine förmliche Anwerbung zu thun.

Isab. Das will ich im Nahmen meines Bruders...

Gonz.

Gonz. Hoffst ihr aber einigen Erfolg?

Leon. Noch gestern hätte ich nichts hoffen mögen, aber heute —

Gonz. Warum denn heute eher als gestern?

Leon. Weil gestern noch eine Mahlzeit vorrätbig war; heute hingegen müßten sie blos an den Thaten ihrer Ahnherrn kauen, denn die Speisekammer ist leer.

Pedr. Drum gibt es auch nirgend in der Welt so ehrliche Ratten und Mäuse, als in unserm Hause. Man darf die Speisekammer dreist offen lassen; sie rühren nichts an.

Isab. Aber mein Gott! wie behilft sich denn die Herrschaft?

Pedr. Mit der Ehre. Wenn sie nichts zu essen haben, so sprechen sie: es sey von Alters her ein Fasttag in der Familie. Wenn sie Wasser statt Wein trinken müssen, so berufen sie sich auf einen Ahnherrn vor der Sündfluth, der auch nichts als Wasser getrunken. Wenn sie nicht in die Kirche gehn können,  
weil

weil sie keine Kleider auf dem Felde haben, so heißt es: wir wollen unsre Andacht in unsrer eignen Kapelle verrichten; das ist vornehm. Und endlich, wann ich zuweilen, vom Hunger überwältigt, ihnen den gebührenden Respect versage, so sprechen sie, ich sey der Hofnarr; das ist auch vornehm.

Gonz. Du machst mir wenig Hoffnung, die Festung auszuhungern.

Lion. Ey nun, so überrumpeln wir sie durch eine Kriegskist. Dann haben wir die Lacher auf unsrer Seite; denn jene werden von der ganzen Stadt gehaßt wegen ihres unerträglichen Hochmuths. Seyn Sie nur ruhig indessen, und lassen Sie die gnädige Frau auf eine Anrede studiren.

Gonz. Sie mag den Stoff in meiner heißen Liebe zu Marien schöpfen.

Isab. (Gibt ihm den Arm) In deinem Gelde, Bruder. Auf Wiedersehn, Kinder. In einer halben Stunde bin ich in eurem sogenannten Pallast.

Pedr.



Pedr. Unterthänigster Knecht. In einer  
Wiertelstunde bin ich in Ihrer Küche.

(Gonzalo und Gladys ab)

### Sechste Scene.

Leonore und Pedrillo.

Pedr. Was meynst du, Lorgen?

Leon. Was meynst du, Petergen?

Pedr. Ich habe ganz charmante Ges  
anken.

Leon. Laß doch hören.

Pedr. Das Gonzalo ist reich.

Leon. Und freygebig.

Pedr. Wenn er das Fräulein heyrathet —

Leon. So wird sie eine Frau.

Pedr. Und wir dazu behältlich sind —

Leon. So regnet es Gold,

Pedr. Das bringen wir in Sicherheit.

Leon. Ich fange ein Galanterie, Kräm  
gen an.

Pedr.

Pedr. Ich packe eine Brandweins  
Schenke.

Leon. Nach und nach gibt das einen  
großen Laden.

Pedr. Nach und nach wird die Schenke  
zum Wirthshaus.

Leon. Und endlich eine marchande de  
modes très renommée.

Pedr. Und endlich ein hotel des qua-  
tre nations.

Leon. Ich verfrachte meine niedlichen  
Waaren bis nach Portugall.

Pedr. Und ich meine geschmierten Weine  
bis nach Teutschland.

Leon. In ein Paar Jahren sind wir  
reiche Leute.

Pedr. Dann wird eines Morgens an  
deine Thüre geklopft. —

Leon. (Borribm). Ich frage mein Mäd-  
gen: wer klopft so früh?

Pedr. Sie antwortet: es ist der premier  
aubergiste Don Pedro della filuteria.

Leon.

Le on. (Mit vornehmer Nachlässigkeit) Was will der gute Mann? Ich erinnere mich sehr wenig.

Pedr. Dann trete ich hereln mit Bauch und Unterkinn, ein Rohr mit goldnem Knopf in der Hand.

Le on. Ihre Dienerin, mein Herr. Setzen Sie sich.

Pedr. Ich aber setze mich nicht, sondern ich kniee. (Er thut es)

Le on. Mein Gott! was wollen Sie von mir?

Pedr. Kennen meiner Gedanken! jüngste der Grazien, Alecto! erinnern Sie sich noch der glücklichen Zeiten, als Sie nur noch eine armselige Kreatur waren? als ich die Ehre gewuß, Ihre niedlichen Schuhe zu flicken, und manche harte Brodrinde mit Ihnen zu theilen?

Le on. Wie? Sie wären —?

Pedr. Dero allergetreuester Pedrillo?

Le on. Der nemliche, der so manche Ohrfeige?

Pedr.

Pedr. Dankbar empfang.

Leon. Und jetzt?

Pedr. Jetzt erscheine ich, alle diese Ohrfeigen gegen Küsse auszuwechseln. Meine Hand, mein Herz, mein hotel des quaternations, meine Marqueurs in grünen Schürzen, Alles lege ich zu Ihren Füßen. Sie brauchen deswegen Ihr Gewerbe nicht aufzugeben. Ich werde Sie im Handel und Wandel gar nicht geniren. Gebieten, befehlen, herrschen, winken, schalten und walten Dieselben mit meiner Person und so weiter nach Willkühr, Gefallen, Lust und Belieben, und erquicken mich zum Zeichen der Erhörung mit — mit — (er spitzt den Mund zum Küssen)

Leon. Mit einer Ohrfeige. (Sie gibt ihm eine und läuft davon)

Pedr. Die Spitzbäbin! (er steht auf) mir auf nüchternen Magen eine Ohrfeige zu geben! ist das erlaubt? — Pusmacherin will sie werden? o ja, besonders zum Coeffüren hat sie schöne

schöne Gaben, und ich wette, sie findet keinen  
bessern Schauplatz für ihre Talente, als ein  
hotel des quatre nations. (ab)

Ende des ersten Actes.

Zwey

## Zweyter Act.

(Ein altäthierischer Saal im Pallast des Don Colibrados. Seidene, aber zerrissene, verguldete, aber unscheinbare Meublen. Prachtige Sessel mit drey Beinen, Marmor-Statuen ohne Arm oder Kopf. Eine Wand ist durch einen großen dunk gemahlten Stammbaum bedeckt.)

### Erste Scene.

Don Kanudo de Colibrados und  
Donna Olympia. (Sitzen einander ge-  
genüber, er im alten brecatnen Schlafrock, sie im  
roffen Reglisse) Pedrillo. (Hinter Don  
Kanudo's Sessel)

D. Kan. Mein, Donna Olympia, dieser  
ist nicht unser erster Stammvater und Ahnherr  
gewesen. Ich kann einen Colibrados aufweisen,  
welcher noch 300 Jahre vor dem Einfall der  
Mohren in Spanien gelebt hat.

Olymp.

Olymp. Es ist das möglich! zeigen Sie mir doch, mein vortrefflichster Gemahl.

D. Kan. (Schlägt eine alte Chronik auf, und deutet mit dem Finger auf das Blatt) Sehen Sie hier, meine Angebetete: Antonio de Colibras das, der bereits die Ehre genoß, Erb-Steigbügelhalter des Königs von Granada und Murcia zu seyn.

Olymp. (Welche zu ihm trat, und aber seine Achsel in das Buch schaute) Diese Entdeckung, mein Venerabler, ist mir werther als eine Million. (Sie setzt sich wieder) Ich muß Ihnen bekennen, daß ich immer geglaubt, durch unsre Vermählung meinem uralten Adel zwar keinen Dinstenflecken, aber doch einige Regentropfen aufgespritzt zu haben, sintemal mein Geschlechtregister, welches ich auf den Fingern herzusagen weiß, wie mein Ave Maria, von Juliano de Monte Ricco im 7ten Jahrhundert bis auf meinen Vater Ramiro Melchior de Monte Ricco —

D. Kan.

D. Kan. Sie thun sehr wohl, Donna Olympia, sich dieses immer fester in das edle Gemüth zu prägen; denn es ist das größte Kleinod, welches wir besitzen.

Pedr. Ach Ew. Excellenz, mit Ihrer gnädigsten Erlaubniß, kein Jude borge einen Maravedis darauf.

D. Kan. Thut nichts, mein Sohn, thut gar nichts. Die Juden verstehn sich auch nicht auf dergleichen Dinge. Was mich betrifft, mir ist ein edler Nahme Reichthums genug. Wenn ich in diesem Buche lese, und die Thaten meiner Vorfahren beschau, so kann ich so satt werden, als käme ich von einem Schildkröten, Schmause.

Pedr. Nu freylich, wer so ein fünf bis sechs Duzend Colbradoffe im Wagen hat, der kann sich schon behelfen. Die alten Helden knurren freylich bistweilen, das macht, sie führen Krieg noch nach ihrem Tode. Mit mir armen Teufel hat es eine ganz andre Bewandniß; ich habe nur einen ger-  
meinen



meinen schlechten Magen, der ist mit gar nichts anders zu fällen als mit Brod.

Olympe. Es ist doch erschrecklich mit solchen gemeinen Volke, das, aus gröberer Materie erschaffen, nur den Bauch zu seinem Gott macht. Sagen Sie mir doch, mein Vortrefflichster! können solche Menschen auch selig werden?

D. Man. Ich sollte doch glauben, meine Illustre, daß sie gewissermaßen selig werden können, obgleich nicht, in dem Grade, wie wir. Gleichwie aber zwischen Hohen und Geringen eine große Kluft befestigt worden, also auch hinwiederum zwischen dem gemeinen Volk und den unvernünftigen Thieren. Ich unterstehe mich daher nicht, ihnen die Seligkeit gänzlich abzusprechen. Weil sie jedoch fast eben so unvernünftig denken, wie das Vieh, so steht zu vermuthen, daß ihre Herrlichkeit in jenem Leben auch nicht sonderlich groß seyn werde.

Pedr. Es ist doch gut, daß Ew. Erzellenz noch einen Trost für die andre Welt in petto behalten; denn in dieser Welt geht es Ihnen doch miserabel.

Olymp. Man vergesse nicht, Pedrillo, daß man zu seiner gnädigsten Herrschaft redet.

D. Kan. Lassen Sie ihn immer reden, Donna Olympia. Wir müssen bedenken, daß Kayser, Könige und Fürsten jederzeit lustige Rätke in ihrem Dienst gehalten, denen es frey! gestanden, nach Gefallen zu schwätzen, und selbst Ihren geheiligten Majestäten Gots tzen zu sagen. Drum rede nur, mein Sohn, rede, was dir beliebt.

Pedr. Ich sage, daß Ew. Erzellenz Stammbaum mir vorkommt, wie der verfluchte Feigenbaum in der Bibel: viele Blätter, keine Früchte.

D. Kan. Du trest, Pedrillo, und redest einfältig. Vornehmen Standespersonen mangelt es nie. Drum werden sie ja ricos hombres genannt: reiche Leute.

Ⓒ

Pedr.

Pedr. Ja doch, so wie die faulen Mönche Gottes Diener heißen.

D. Nan. Worauf sinnt meine respectable Donna Olympia? ich sehe sie in tiefen Gedanken?

Olymp. ich wundre mich eben, daß heute noch kein Poet sich eingefunden, zu unserm Namenstage Glück zu wünschen.

Pedr. Ey ja, da kennen Ihre Gnaden die Poeten. Hieher kommen keine mehr. Ich kenne das Volk. Sehen Sie alle Ihre Titel mit goldnen Buchstaben über die Hausthür, unser Nachbar, der Schneider, soll einen Braten oder eine Pastete dagegen setzen, wir wollen einmal sehn, wohin die Poeten ihre Sonnette tragen werden. Ja, was gilt die Wette, Ew. Excellenz? für eine gute Mahlzeit mit gehdrigem Champagner, lasse ich mir noch heute einen Stammbaum poetisiren, der mein Geschlechtsregister in gerader Linie vom König Salomo herleiten soll.

Olymp. Ha, ha! Aber den Narren.

Ich

Ich möchte laut lachen, wenn es schätzlich wäre. Mein guter Junge, da würde der Poet dir eine schlechte Ehre erweisen; denn König Salomo war ja ein Jude.

Pedr. So? nun gleichviel. Es war nur so ein Exempel, wie es die Poeten zu machen pflegen; denn das muß ich verstehn, weil ich gewissermaßen selber ein Poet bin.

Olymp. Du?

Pedr. Allerdings. Ich zähle über sechs Poeten in meiner Familie.

D. Kan. Deswegen bist du aber selber noch keiner.

Pedr. Warum denn nicht? Eben so könnt' ich ja auch sagen, Ew. Excellenz wären drum noch kein großer Mann, ob Sie gleich von berühmten Männern entsprossen sind.

D. Kan. Ha, ha, ha! hören Sie doch, meine Angebetete, die liebe Einfalt. Der Adel, mein Freund, wird uns angeboren.

Pedr. Die Poesie gleichfalls, besonders die poetische Poesie.

E 2

D. Kan.

D. Kan. Ja freylich, gewissermaßen —  
aber — aber — kurz, man schweige.

Olymp. Ja, man schweige.

Pedr. Ah! gegen dieses Argument  
läßt sich nichts einwenden.

### Zweyte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Donna Isabella della Mare bittet  
um die Ehre, vorgelassen zu werden.

Olymp. Führe sie in den Saal, bitte  
sie einen Augenblick zu verweilen, damit wir  
sie anständig empfangen mögen. (Sie geht in  
ein Seitenzimmer. Leonore ab)

D. Kan. Geschwind, Pedrillo, hole  
meinen Sammtrock.

Pedr. Wollten Ew. Erzellenz nicht lieber  
den Schlafrock anbehalten, von wegen der  
schwarzseidenen Strümpfe, in welchen sich eis-  
nige Defecte ergeben.

D. Kan.

D. Kan. Nimm ein wenig Dinte, mein Sohn, und vergrabe dieselben damit in der Verborgenheit.

Pedr. (Sich vorsetzt) Soll ich mit den Schuhen ein Gleiches thun?

D. Kan. Das ist nicht vornehmlich. Ich kann sagen, daß ich um der Leichdorn willen Löcher in die Schuhe geschnitten.

Pedr. Hier ist der Sammtrock. Aber auch dieser hat auf dem Rücken einige Offensivigkeiten.

D. Kan. Thut nichts. Ich will mich schon so drehen, daß man es nicht gewahr wird.

Pedr. Man könnte vielleicht den defekten Sammtrock an einen Juden verschachern, und ein honettes Tuchkleid dafür einhandeln?

D. Kan. Mit nichts, mein Sohn. Unter dem Sammtrock schlägt ein hohes Herz. Tuch ist gemeine Bürgertracht.

Olymp. (Tritt wieder herein in einer großen Haube mit einer Straußensfeder oder so etwas dergleichen) Ich bin fertig.

D. Kan:

Don. Man. Ey sieh da, meine Strahlende!  
Sie glänzen ja wie das Escartal.

Pedr. (Zu Seite) Hospital.

Olymp.: Man lasse nunmehr die Mas-  
dam hereintreten.

(Don Manudo und Olympia setzen sich, und schne-  
ren die Zähne. Pedrito öffnet die Thür, setzt eine große  
Brette auf die Mase, stellt sich hinter den Stuhl  
seines Herrn, und wedelt ihm mit einem großen  
Wedel Luft zu.)

### Dritte Scene,

Isabella. Leonore. Die Vorigen.

Isab. Ich bitte tausendmal wegen meiner  
Dreistigkeit um Vergebung.

Olymp. Es hat gar nichts zu bedeuten,  
Madam. Wir sind gewohnt, den ganzen  
Tag hindurch Besiten anzunehmen; haben auch  
heute bereits acht oder zehn dergleichen emp-  
fangen. Kann mein erhabener Gemahl sich  
nicht

nicht erinnern, welche Personen heute in unserm Pallast gewesen?

D. N. n. Nein, meine verehrte Gemahlin; das ist mir unmbglich, stntemal unsre Audienz Zimmer nie leer werden, wie am Hofe zu Madrid. Pedrillo, frage doch den Schweizer,

Pedr. Er ist nicht zu Hause, Em. Excellenz, er ist vor vier Wochen ein wenig ausgegangen. Aber ich kann Ihnen dienen. (Zieht eine Schreibtafel hervor und liest) Es sind hier gewesen: der Graf Jago de Monte d'Oro, der Marquese Ferdinando de Leo nigro nebst Gemahlin, Don Sebastian de Broquel d'Oro, der Herzog de la Cita Casa sammt der Herzogin, und endlich der Marquese Ferdinando Gonfalso Philippo Carlos Jago Sebastian Manuel de Alfuentes. (Beitritt). Der muß wohl mehr als Einen Vater gehabt haben, wo hätte er sonst alle die Namen her?

Olymp. Da hören Sie, Madam, so geht es täglich. Anjezt kommen wir eben voll der Tafel, Sie verzeihen daher, daß ich mich  
des



des Zahnstochers bediene; die Kapauen waren etwas zäh.

Isab. Machen Sie keine Umstände mit einer Person, die bald nicht mehr als Fremde betrachtet zu werden wünscht. Ich komme im Namen eines jungen reichen Edelmannes, welcher den Zutritt in Ihr Haus für sein größtes Glück halten würde.

Olymp. Jeder ächte Edelmann ist uns willkommen. Vielleicht gedenket derselbe nach Madrid zu reisen? und wünscht einige Empfehlungsschreiben von uns nach Hofe?

Isab. Nein. Es ist mein Bruder, Don Gonzalo della Mare; er liebt Ihre Fräulein Nichts unaussprechlich, und wagt es, um ihre Hand zu bitten.

Olymp. Madam, wir schätzen sowohl Sie als Ihren Herrn Bruder so hoch, als unser Rang nur immer gestatten will, aber —

Isab. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Ihre Familie ist allerdings weit älter als die unsrige, doch sind auch wir von gutem Adel,  
und

und wenn Sie sich entschließen könnten, die Reichthümer meines Bruders auf die andre Waagschaale zu legen —

Olymp. Nimmermehr, Madam! das Geld achten wir nicht. Wir würden lieber die äußerste Armuth erdulden, als die Pflichten gegen unsre erlauchten Vorfahren verletzen. Werfen Sie nur einen Blick dort auf unsern Stammbaum. Sie sind eine vernünftige Person, und werden dann selbst bekennen, daß Sie etwas unmögliches begehren. Mein hochseliger Herr Vater sagte in seiner Sterbestunde: „Donna Olympia, sagte er, ich hinterlasse euch kein Gold, aber einen hohen Rang. Fürchtet Gott, ehret die Heiligen, und sterbt lieber unvermählt in Armuth, ehe ihr Schimpf über eure uralte Familie bringt.“ Mit diesen edlen Worten gab er seinen Geist auf. Ich bin seiner Ermahnung treulich nachgekommen; denn ich habe in diesem meinem venerablen Gemahl Einen der ersten Kavaliere in Spanien geheyrathet. (Sie hebt auf und verbeugt

senbeugt sich gegen Don Stanudo, der gleichfalls aufsteht, und die Beugung erwidert. „Dann setzen sie sich wieder.“)

Isab. Um mit ihm Mangel zu leiden?

Olym. Wer sagt Ihnen das? und wäre es, so würde ich dennoch keinen Buchstaben meines Namens für das beste Rittergut weggeben.

D. Kan. Bravo! bravo! Donna Olympia! das verdiente mit goldenen Buchstaben auf Gold geschrieben zu werden. „Keinen Buchstaben für das beste Rittergut!“ Pedro, zeichne diese köstliche Sentenz in deine Schreibtafel, und wiederhole mir dieselbe heute Abend vor Schlafengehn, wenn ich das letzte Glas Wasser trinke.

Ped. (Borcht)

Isab. Aber Ihre Fräulein Nichte würde dabey doch nichts verlieren, und ich darf behaupten, daß die größten Familien in Spanien die Verbindung mit meinem Bruder sehr sehr würden.

D. Kan.

D. Kan. Wenn auch alle Welt es hätte, so thut es doch Don Kanudo de Colibrados nicht. Pedrillo, zeichne das auf.

Pedr. Ganz wohl. (Er thut es) Heute Abend beym Glase Wasser vorzulesen.

Isab. (Empfindlich) Die spanische Nation ist freylich wegen ihres Hochmuths schon berächtigt.

D. Kan. Der edle Sygeetz, Madam, welchen Sie Hochmuth zu nennen belieben, wird vielleicht unter andern Nationen noch größer und edler befunden. Zum Exempel, die Nairen in Indien waschen jederzeit ihre Hände, wenn sie Leute von geringem Stande berührt haben. Das thun wir Spanier nicht. Ja, wenn sie auf der Straße gehn, lassen sie sogar vor sich her ausrufen, es solle jeder gemeine Mensch sich halten, ihnen zu nahe zu kommen. Das thun wir Spanier auch nicht; obgleich es wohl schicklich wäre.

Isab. Armuth hat doch schon öfter die Strenge solcher Grundsätze gemildert.

D. Kan.

D. Kan. Wer sagt Ihnen aber, daß wir arm sind?

Isab. Die ganze Welt.

D. Kan. Verläumdung, Bosheit. Man thut ja wohl sein Geld auf Zinsen, man erhält solche nicht prompt genug, und geräth dadurch zuweilen in Verlegenheiten —

Olymp. Wir sind mit unsrer Lage vollkommen zufrieden.

Isab. So habe ich nichts weiter zu sagen. Man spricht zwar von Wechseln, die verfallen sind; von ungestümen Gläubigern, die Ew. Erzellenz auspfänden wollen.

D. Kan. Hat nichts zu bedeuten.

Isab. Ein Schimpf, dem Sie durch die Verblüdung mit meinem Bruder leicht entgehn können.

D. Kan. (zögernd) Nein, Madam, das will sich nicht thun lassen.

Isab. (Steht auf) So bedaure ich in der That, mich in diese Angelegenheit gemischt zu haben.

Olymp.

Olymp. Wir sind deshalb nicht im geringsten erzürnt. Sie, Madam, handeln aus schwärzlicher Gefälligkeit, und Ihr Herr Bruder — nun, man weiß ja wohl, zu welchen kühnen Wagstücken die Liebe einen Jüngling verleitet.

D. Kan. Können wir Ihnen sonst in etwas dienen? etwa durch unsern Einfluß bey Hofe?

Isab. Sehr verbunden. (Sie verbeugt sich und geht)

(Don Kanudo und Donna Olympia heben sich wiederum ein wenig von ihren Stühlen. Leonore begleitet sie hinaus.)

### Vierte Scene.

Don Kanudo. Donna Olympia.  
Pedrillo.

D. Kan. Was sagen Sie dazu, meine allervortrefflichste Gemahlin? mich dünkt, ich sehe, wie unsre Ahnherren die Köpfe aus ihren Gräbern

Gräbern herausstrecken, und uns freundlich zunicken.

Pedr. Ey ja, die Herren haben gut wicken, sie brauchen weder Speise noch Trank.

Olymp. Besonders, mein illustrer Gemahl, der heldenmüthige Don Prospero de Colibrados, der den äthiopischen Mrohrenkönig gefangen nahm.

D. Kan. Allerdings ist dieser besonders zu nennen, wegen des Pactums, welches derselbe mit dem schwarzen Monarchen geschlossen.

Olymp. Kraft dessen einst ein äthiopischer Prinz erscheinen, mit einer Donna Colibrados sich vermählen, und so unser Geschlecht auf den Thron von Aethiopien heben soll.

Pedr. Das sind aber schon 600 Jahre her, und der schwarze Prinz kommt noch immer nicht?

D. Kan. Wer weiß, ob während dieser Zeit nicht lauter Prinzessinnen daselbst geherrscht haben?

Olymp.

Olymp. Ganz vermuthlich, mein scharfsinniger Gemahl.

D. Kan. Als die mohrische Majestät von meinem Ahnherrn schied, da brach dieselbe ihren goldnen Fingerring in zwey gleiche Hälften, übergab die eine dem Don Colibrados, und verwahrte die andre mit dem Versprechen, daß man einst den schwarzen Prinzen, Dero Enkel, daran erkennen solle. In diesem halben Ringe nun besteht noch wirklich ein kostbarer Theil unsers Schmuckes, und ich zweifle daher keineswegs, daß über lang oder kurz der Mohrenkönig sein Wort halten, und der edle Baum, den Don Prospero de Colibrados pflanzte, edelnigliche Früchte tragen werde.

Olymp. Wer weiß, ob nicht das Schicksal unsrer Nichte Maria ein solches Glück bestimmte.

D. Kan. Recht, meine Edelste. Und wenn nun die Ambassade aus Mohrenland arrivirte, und fände sie bereits in den Armen eines gemeinen della Mare!

Olymp.



Olymp. Ich würde, wenn es schicklich wäre, in Verzweiflung gerathen.

D. Kan. Drum haben wir nicht allein edel, sondern auch klug gehandelt, indem wir den Antrag verwarfen.

### Fünfte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Donna Isabella empfiehlt sich nochmals unterthänigst, und zum Beweise, daß sie keinen Groll hege, trug sie mir auf, Ihnen auf eine feine Art diese Goldbörse anzubieten.

Olymp. Was! — meynt sie, daß wir Bettler sind? fort auf der Stelle! wirf es ihr vor die Füße! fort!

Leon. Hu, hu! (ab)

---

Sechste

## Sechste Scene.

Don Kanubo. Donna Olympia.  
Pedrillo.

Olymp. Welche unerhörte Dreistigkeit!  
eine bella Mare will einer Monte Nicco Al-  
mosen geben, deren Aelterntatter einen Don  
Alfonso de Ribera ausgeschlagen!

Pedr. (Bei Seite) Und die ihrer Enteltn  
große Kisten voll Armuth und Hoffarth hin-  
terlassen.

D. Kan. Einem Colibrados Almosen!  
dessen Vorfahren dem Reiche die wichtigsten  
Dienste geleistet!

Pedr. (Bei Seite) Dessen Entel sich auf  
einem Lehnstuhl die Zähne stoehert.

Olymp. Deren Ahnfrau die Bettler  
nie anders als mit Gold oder Perlen be-  
schenkte!

Pedr. (Bei Seite) Bis der ganze  
Schmuck zu Glasperlen wurde.

D

D. Kan.

D. Kan. Dessen Ahnherr in der Schlacht bey Burgos 400 Wöhren mit eigener Hand erlegte!

Pedr. (Zur Seite) Und dessen Enkel die Fliegen todt schlägt.

Olymp. Was würde mein Urgroßvater, Don Melchior de Monte Ricco sagen, wenn er aus dem Grabe aufstünde?

Pedr. (Zur Seite) Er würde sagen: nimm das Gold, du Narrin, und sticke dein Kleid.

D. Kan. Wie würde Don Antonio de Colibrados sich vernehmen lassen?

Pedr. (Zur Seite) Gehe hin, mein Sohn, und bezahle deine Schulden.

Olymp. Mein erlauchter Gemahl, mich überfällt ein Fieberschauer.

D. Kan. Auch ich fange an zu frieren, meine venerable Gemahlin.

Pedr. Kein Wunder, es ist seit vier Wochen kein Feuer in den Kamin gekommen.

Olymp.

Olymp. Es ziemt sich freylich nicht, über gemeine Leute in Zorn zu gerathen.

D. Kan. Aber auch ein alter Edelmann ist je zuweilen ein Mensch.

Olymp. Wir wollen daher unsre köstlichen Kleider ablegen, und uns ein wenig zu Bette verfügen.

D. Kan. Das wollen wir, meine Vortrefflichste.

Olymp. So werden wir einander wechselseitig durch unser reines Blut erwärmen. (Sie reicht ihm die Hand.)

D. Kan. Schon die Berührung dieser unentwephten Fingerspitze gleßt neues Feuer in meine Adern, Adern. (Er fährt sie fort, und welcher Gelegenheit die defecten Hintertheile ihres Kleider dem Publicum sichtbar werden.)

Pedr. Wollen Ew. Erzellenz nicht Dero Stammbaum mitnehmen?

D. Kan. Wozu?

Pedr. Nun, womit wollen Sie sich denn zudecken.

D a

D. Kan.

D. Ran. Spaßmacher! geh zu meinem Banquier Cortes, und ersuche ihn, mir 1000 Erusaden zu schicken, nur bis morgen Mittag. Du kannst sagen, ich erwarte morgen meine Pächter. — Kommen Sie, meine Holdselige. (Beide ab)

## Siebente Scene.

Pedrillo allein.

Daß ich ein Narr wäre. Ich habe keine Lust, mich die Treppe hinabwerfen zu lassen. — Kurios! ein Geschenk aus gutem Herzen annehmen, ist schimpflich; aber einen ehrlichen Kaufmann um sein Geld pressen, das ist vornehm.

O über die arme verkehrte Welt,  
Die Früchte von solchen Bäumen fodert,  
(Er deutet auf den Stammbaum)  
Und noch dem Enkel für rühmlich hält,  
Was Einer gethan, der längst schon modert.  
Dem

Dem ruhmlosen Junker es nimmer gebührt,  
Sich mit der Ahnherrn Ruhme zu blähen;  
S' ist keine Pflanze, die perennirt,  
Man muß sie alljährlich frisch wieder säen;  
Im magern Boden artet sie aus  
In taube Blüten, Dornhörn und Schranzen.  
Zum Ehrenkranz, zum duftenden Strauß  
Muß jeder den Lorbeer selber pflanzen.

(Er geht)

Ende des zweyten Acts.

---

Dritt

## D r i t t e r A c t.

### Erste Scene.

Maria und Leonore.

**Mar.** Ach, Leonore! was soll aus mir werden!

**Leon.** Mit Gottes und meiner Hülfe eine glückliche Gattin.

**Mar.** Mein Oheim, meine Tante sind unerbittlich.

**Leon.** Und wir sind unerschöpflich in List und Ränken. Es reißt schon ein Anschlag in meinem Köpfgen.

**Mar.** Gute Leonore, ich weiß, daß du nur mir zu Liebe Armuth und Hoffarth in diesem Hause erträgst. Könnte ich doch einst deine Treue belohnen!

**Leon.**

Leon. Dieses einst ist vielleicht nicht fern mehr. Folgen Sie mir nur blindlings. Keine Mauer ist so stark, ich reiße sie nieder; kein Schloß so fest, ich finde einen Schlüssel dazu. Donna Isabella und ich sind gesonnen, Ihre Hochgebohrnen Verwandten mit eignen Waffen zu schlagen. Es wird glücken, es muß glücken! wa nicht, so thun wir ernstlich zur Sache, und lassen uns entführen. — Et! ich höre die Erzellenzen. Gehn Sie auf Ihr Zimmer, damit man die rothgeweinnten Augen nicht sehe.

Mar. (Entfernt sich)

## Zweyte Scene.

Don Ranudo, Olympia und Desdrillo. (Treten auf)

Leon. (Läßt sie ehrsüchtigsvoll an sich vorübergehn, spricht dann bey Seite:) Ich lasse die erste Mine springen. (Und entschließt)

D. Ran.



D. Kan. Nun, Pedrillo, was sagte mein Banquier?

Pedr. Der Grobian! er war so unverschämt, Ew. Excellenz einige recht gemeine Ehrentitel beizulegen. Er sagte ferner: ich sollte mich zum Teufel packen. Sie möchten nur erst die alte Schuld bezahlen, oder noch heute die Gerichtsdiener erwarten.

D. Kan. Hast du Zeugen, Pedrillo, daß er dieses wirklich also gesprochen?

Pedr. Zeugen? o ja. Hier ist der erste Zeuge: eine Ohrfeige auf den linken Backen, welcher noch ganz röthlich schimmert. Hier der zweyte: eine dito auf den rechten, welcher glüht wie Aurorens Purpurfinger. Der dritte Zeuge ist mein Rücken, da werden Ew. Excellenz vollends Ihr blaues Wunder sehn.

Olymp. Es gibt doch abscheulich plummes Volk unter der Bürger: Canaille.

Pedr. Das Lumpenpack sollte sich für eine Ehre schätzen, sein gemeines Geld auf eine noble Art los zu werden.

D. Kan.

D. Kan. Geh, Pedrillo, und rufe unsre Nichte.

Pedr. Zur Tafel?

D. Kan. Du gemeiner sinnlicher Mensch denkst immer nur an Essen und Trinken.

Pedr. Das macht, weil ich hungrig und durste.

Olymp. Lerne von uns diese kleinen Bedürfnisse zu verachten. Geh, rufe Donna Maria. (Pedrillo ab)

### Dritte Scene.

Don Kanubo und Donna Olympia.

D. Kan. Wenn es Ihnen recht ist, meine Allervortrefflichste, so wollen wir diese, sonst der gemeinen Lebensnahrung gewidmete Stunde dazu anwenden, unsre geliebte Nichte mit erhabnen Grundsätzen zu speisen.

Olymp. Mir aus der Seele gesprochen, mein erlauchter Gemahl. So oft ich dieses theure

theurs And erblicke, so glaube ich Ihre edle Großmutter, Donna Elvira, leibhaftig vor mir zu sehn.

D. Kan. Ich hoffe, sie werde gleich jener den Ruhm ihres Geschlechts behaupten.

Olymp. Nur selten entschlüpft ihr noch hier und da eine gemeine Unart. In voriger Woche, zum Exempel, sprach sie mit einer bürgerlichen Jungfrau so freundlich und vertraut, als wäre sie ihres gleichen. Aber ich habe ihr zwey Stunden und vierzig Minuten lang die Pflichten eingeschärft, welche sie ihrem hohen Range schuldig ist.

D. Kan. Ich weiß doch nicht, ob meine erhabenste Gemahlin darin nicht etwas zu weit geht. Mit Bürgern, Bauern und dergleichen darf man immer freundlich und höflich verfahren; denn dieses Geschmeiß nimmt solches für ein Gnadenzeichen und eine sonderliche Herablassung.

Olymp.

Olymp. Man kann sich doch leicht zu  
famillär machen.

### Vierte Scene.

Marla. Pedrillo. Die Vorigen.

Olymp. Tritt näher, mein Kind,  
Küsse die Hand deines erlauchten Oheims und  
dann auch die meinige.

D. Kan. Wir sind dir mit Huld und  
Liebe zugethan.

Olymp. Und haben dir noch heute einen  
glänzenden Beweis davon gegeben.

Mar. Darf ich fragen, worin derselbe  
besteht, um meiner Dankbarkeit freyen Lauf  
zu lassen?

D. Kan. Denke nur, Kind, Don Gonz-  
zalo della Mare hat es gewagt, um deine  
Hand zu bitten.

Mar. Er ist doch, so viel ich weiß, ein  
guter Edelmann?

Olymp.

Olymp. Kind, ein della Mare war vor 200 Jahren Haushofmeister bey einem Monte Ricco.

Mar. Er ist — er soll sehr lebenswürdig seyn.

D. Kan. O ja, für eine Beckerstochter.

Mar. Und sehr reich.

Olymp. Mit all' seinem Gelde kann er ja nicht einmal Maltheserritter werden.

Mar. Muß er denn eben Maltheserritter seyn, um eine Gattin glücklich zu machen?

Olymp. Kind, was muß ich für Reden aus deinem edlen Munde hören?

D. Kan. Mich überläuft gleichsam ein gemeiner Schauder!

Mar. Verzeihen Sie, ich bin eine Wayse, Ihnen zur Last, und mein Herz spricht für Gonzalo.

Olymp. Dein Herz? o Himmel! hat jemals in unsrer Familie ein Herz gesprochen?

Mar. Desto schlimmer.

D. Kan. (Auf den Stammbaum deutend) Hier  
schau

Schau her, du ungerathenes Fräulein Nichte,  
hier hängt unser Herz.

Mar. Ach was kann mir dieser Stamms-  
baum helfen? Gonzalo ist reich, er würde  
Ihre Schulden bezahlen, würde meinem guten  
Oheim ein gemächliches Alter verschaffen —

Olymp. Schweig, eh' ich in Ohnmacht  
falle, du bürgerliche Creatur!

Mar. Sollte denn keiner von allen, des-  
ren Namen diesen Baum zieren, empfunden  
haben wie ich.

D. Nan. Keiner! Ich sag' es mit ge-  
rechtem Stolz, keiner! ich selbst, dein Oheim,  
der hier vor dir sitzt, ist ruhmvoll in die Fuß-  
tapfen seiner Ahnen getreten. Du sollst wissen,  
mein Kind, daß mich vor vierzig Jahren auch  
einmal eine Schwachheit anwandelte, sientmal  
ein wunderschönes Mädgen mir eine unedle  
Liebe einflößte. Aber ich kämpfte ritterlich!  
und obgleich deine hier gegenwärtige Frau  
Tante mit Leibes Anmuth wenig begabt war,  
so sah ich doch nicht auf ihre hohe Schulter  
oder

über auf ihren etwas geräumigen Mund, sondern einzig und allein auf ihr uraltes Geschlecht, drückte die Augen zu, und bestieg an ihrer Hand das adeliche Ehebett.

Mar. Ich bekenne, liebster Oheim, daß ich mich nicht stark genug fühle, Ihnen nachzuahmen. Es muß heraus! ich liebe Gonzalo! ich wünsche von Herzen die Seinige zu werden.

Olymp. Du niedrige Seele! geh mir aus den Augen!

Pedr. (Bei Seite) Soll heißen, aus einem Auge; denn auf dem andern hat sie den Staar.

D. Kan. Ja du kranker Zweig des Colibradossischen Eichbaums, hebe dich hinweg in dein Kämmerlein! und richte daselbst dein Gebet zu dem heiligen Franz von Assisi, der ein weltläufiger Wetter von uns war.

Mar. Ich fürchte, ich fürchte, Amor ist und bleibt mir näher verwandt. (a)

---

Fünfte

## Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Marien.

Olymp. Mein Gott, erhabener Gemahl! wo mag sie solche verruchte Grundsätze eingefogen haben?

Pedr. Glauben Ew. Excellenz, das kommt alles vom leeren Magen. Sie ist noch nüchtern, so wie wir Alle im Hause; wir müßten denn die schwarze Kase mit zur Familie rechnen, die heute schon auf der Jagd gewesen.

D. Kan. Ich meyne, das Gefinde hat sie verdorben.

Pedr. Keineswegs, es ist die liebe Natur. Denn wie der weise Seneca behauptet —

D. Kan. Packe dich fort, du Meistes Philosophus, und laß uns allein.

Pedr. Herzlich gern, wenn nur die Gerichtsdiener Ew. Excellenz lange allein lassen. (m)

---

Sechste



## Sechste Scene.

Don Kanudo und Donna Olympia.

D. Kan. Ich bin erstarrt über die gemeine Denkungsart unsrer Dichte.

Olymp. Das sind die Früchte des Umgangs mit dem Gesinde.

D. Kan. Man muß ihr solchen auf das strengste untersagen.

Olymp. Allerdings.

D. Kan. Man muß ihr einprägen, daß sie aus anderm Stoff geformt worden —

Olymp. Daß ein reineres Blut in ihren Adern rollt —

D. Kan. Und daß es eine Stufenleiter der Wesen gibt; auf welcher der alte Edelmann dicht unter dem Engel steht.

Olymp. Im Vertrauen, ich wüßte nicht einmal, warum sich ein Engel eines Vorzugs vor uns rühmen dürfte. Ich will nicht eben  
von

von den Cherubim und Seraphim sprechen,  
aber so die gemeinen Engel —

D. Kan. Keinen andern Vorzug als  
den, daß sie keine Speise zu sich nehmen. —  
Apropos von Speise, meine Allervortrefflichste!  
was werden wir heute essen?

D.lymp. Kartoffeln, mein erhabener  
Gemahl.

D. Kan. Wenn mir recht ist, so aßen  
wir dieselben auch gestern?

D.lymp. Ich denke ja.

D. Kan. Auch vorgestern?

D.lymp. Wenn ich nicht irre.

D. Kan. Auch die vorige ganze Woche?

D.lymp. Es ist wohl möglich. Die  
Kartoffeln sind eine gesunde nahrhafte Speise.

D. Kan. (Sieht auf). Nur scheint es  
mir fast, als ob man dabey sehr von Kräften  
kornie, inmaßen ich kaum noch auf meinen  
Füßen stehn kann. Ich stelle mich zwar, als  
ob die Leidsborn mich sehr incommodirten, aber,

E

unter

unter uns, meine Hochgelobteste, ich bin sehr schwachmatt.

Olymp. Ach leider schießt es sich nun einmal nicht für uns, durch Arbeit etwas zu verdienen.

D. Kan. (tritt ans Fenster). Sehn Sie einmal, meine Venerable, da sitzt ein armer Bauersmann vor unserm Pallast, und speiset mit gutem Appetit. Er ist in diesem Stücke fast glückseliger als wir.

Olymp. Glückseliger als wir kann er nicht seyn, mein Erhabenster; denn er bleibe doch immer nur ein Bauer. Uebrigens jammert mich der arme Schelm, daß er da in der kühlen Herbstluft unter freyem Himmel sitzen und essen muß.

D. Kan. Ich läugne nicht, im engsten Vertrauen, daß es mir zuweilen erträglich vorkommt, unter freyem Himmel zu essen, als unter einem Plafond von Raphael zu hungern.

Olymp. Es ist beydes schlimm. Das erste  
erste

erste ist gemein, aber es sättigt; das zweyte ist vornehm, aber es stillt den Hunger nicht.

D. Kan. Was meynen Sie, Donna Olympia, sollen wir den armen Mann hereins rufen, daß er hier sitzen und sein Mittagsbrod in Ruhe verzehren möge? Draußen weht ihm der Herbstwind die Haare um das Maul; auch wird er von Fliegen und Hunden gequält.

Olymp. Er mag in Gottes Nahmen kommen.

D. Kan. (ruft hinaus) Höre du armer Bauer! komm herein mit deinem Quersacke.

Olymp. Ich will lieber einen Bürger oder Bauer in meinem Pallast sehn, als einen halb vornehmen Mann. Jene legen mir solches als christliche Demuth aus; dieser hingegen ist capabel mich für seines Gleichen zu halten, und sich zu emancipiren.

## Siebente Scene.

Ein Bauer. Die Vorigen.

D. Kan. Nur näher, guter Freund.

Bauer. Ich bin viel zu gering und unwürdig, Hochwohlgebohrne Excellenz, in einem solchen Pallaß zu treten.

D. Kan. Wir sind alle Menschen. Es jammerte mich deiner, da ich dich unter freyem Himmel sitzen und essen sah. Setze dich nur nieder auf diesen Stuhl, da kannst du deinen Bissen Brod in Ruhe verzehren.

Bauer. Ich danke, gnädigster Herr.  
(Er setzt sich, hohlet Brod und Käse aus dem Quersack und isst.)

D. Kan. Wo gehst du zu Hause?

Bauer. Vier Stunden von hier.

D. Kan. Was hast du heute zu Markt gebracht?

Bauer. Ein Paar Duzend junge Hühner, die hab' ich auf dem Markte verkauft.

Olymp.

Olymp. Wenn du einmal gute fette Kapauen hast, so bringe sie hieher.

Bauer. Will die gnädige Herrschaft keine junge Hühner kaufen?

Olymp. Nein, wir essen nur Kapauen oder Wildpret.

Bauer. So, so.

D. Kan. Wie heißest du, ehrlicher Kauf?

Bauer. Juan.

D. Kan. Und dein Vater?

Bauer. Eben so.

D. Kan. Und dein Großvater?

Bauer. Ja, das weiß ich nicht.

D. Kan. Es ist doch erschrecklich, seines Großvaters Namen nicht zu wissen. Das ist ja das größte Vergnügen auf der Welt, sein Geschlechtsregister gründlich zu kennen.

Bauer. Auf dem Lande halten wir für das größte Glück, wenn unser Acker brav Korn trägt, unsre Weiber alle Jahre ein Kind kriegen,

gen, und die Kinder bald in die Höhe wachsen, daß sie uns zur Hand gehn können.

D. Kan. Wir hohe Standspersonen hingegen, mein lieber Mann, halten den Kindersegen für eine beschwerliche Last. Je mehr Kinder, je mehr Ausgaben.

Bauer. Bey uns ist das umgekehrt: Freylich, je mehr Junker, je mehr müßige Brodesser im Lande; aber je mehr Bauern, je mehr Arbeiter.

D. Kan. Es ist wahr. Du redest wie ein Philosoph. Wie alt warst du, als du dich verheyrathetest?

Bauer. Achtzehn Jahre.

Olymp. Du mein Gott! wie das zusammen läuft!

D. Kan. Wir dürfen uns nicht eher vermählen, bis wir standesmäßig ein Haus machen können. Die jüngern Obhne dürfen auch wohl gar nicht heyrathen, sondern müssen ihre Brust kreuzigen, oder ein Paar Lappgen unter das Kinn hängen.

Bauer.

Bauer. Wir heyrathen, so bald es nur eben gehn will. Je mehr Hände im Hause, je besser.

D. Kan. Der Mann spricht sehr verständig, Donna Olympia, der Bauernstand ist darin ein glückseliger Stand. Auch mag es wohl daher kommen, daß ihre Kinder munterer und stärker sind, als die unsrigen.

Bauer. Halten zu Gnaden, Ew. Excellenz, daher kommts auch, daß unsre Weiber besser Farbe halten.

D. Kan. Ha, ha, ha! es ist doch lustig, einen gemeinen Bauer so reden zu hören. Uebrigens verwundre ich mich sehr über dich, daß du das grobe Brod mit solchem Appetit essen kannst.

Bauer. Käse und Brod sind eine treffliche Speise, wenn nur der Magen daran gewöhnt ist.

D. Kan. Man muß alles in der Welt versuchen. Laß mich Wunderhalber einmal deinen



deinen Käse kosten, und sehn, ob ich ihn hins  
unterbringen kann.

Olymp. Ach, Don Kanudo, das wird  
nimmermehr angehn.

Bauer. Willst, der gnädige Herr einmal  
versuchen? (Er gibt ihm ein Stückgen Käse)

D. Kan. Ja, blos aus Neugier.  
(Er isst) Ey das schmeckt doch so übel nicht.

Bauer. Die gnädige Frau nimmt auch  
wohl ein Stückgen. (Er präsentirt ihr mit euerer  
höflichkeit)

Olymp. (Nimmt und isst) Es ist wahr,  
der Käse schmeckt gut. Ich hätte geschworen,  
ich würde ihn nicht genießen können.

D. Kan. Ha, ha, ha! ich muß in der  
That noch ein Stück haben: Das ist kurios,  
ich hätte nie gedacht, daß es mir möglich wäre.  
Nun, das kann ich meinen Kindestkindern  
noch erzählen. Schneide nur noch ein dickes  
Stück ab, Juan, und gib mir auch etwas von  
deinem schwarzen Brode dazu. (Es geschieht. Don  
Kanudo theilt seiner Gemahlin mit und sie essen beide davon)

Olymp.

Olymp. Die erste Historie, die ich bey Hofe erzähle, soll seyn, daß ich mit einem Bauer Käse und Brod gegessen. Wie wird die Königin darüber lachen!

D. Kan. Und der König, nicht wahr? — Schneide nur immer drauf los, ich will wahrhaftig essen, so lange es mir schmeckt.

Bauer. Ich weiß nicht, Hochwohlgebohrne Excellenz, ob es mein Käse vertragen kann, daß ich noch mehr abschneide.

D. Kan. Ha, ha, ha! (Er nimmt den Käse selbst und schneidet die Hälfte davon) nun sollst du sehn, daß weder die gnädige Frau noch ich schlechte Bauerkost verachten.

Bauer. (Steckt den Ueberrest in sein Känzgen und kratzt sich hinter den Ohren)

Olymp. Gib mir noch ein Stück. Ich will doch versuchen, ob meine Fräulein Nichte auch solche Kost genießen kann. Ha, ha, ha! zur Veränderung ist es artig genug.

Bauer. Der gnädige Herr hat schon  
so

so viel herunter geschnitten, daß die ganze Familie davon versuchen kann.

D. Kan. Wenn du wieder in die Stadt kommst, so darfst du frey bey uns zusprechen.

Bauer. Danke, danke unterthänigst. (Zu Seite) Nur mein Känzel muß ich das heim lassen.

D. Kan. Ich hoffe, Juan, du werdest in deinem Dorfe unsre Herablassung zu rühmen wissen.

Bauer. Ey freylich, insonderheit wenn der Herr so gnädig ist, mir meinen Käse und Brod zu bezahlen; denn die Wahrheit zu sagen: ich habe eben nur so viel mitgenommen, als ich unterwegs zu verzehren gedachte.

D. Kan. Was sollen wir dem ehrlichen Manne geben, Donn Olympia? ich habe heute 2000 Rosenobel an einen Freund gellen, und daher gerade kein Goldstück bey der Hand.

Bauer. O Ew. Excellenz, ich bin auch mit Silbermünze zufrieden.

D. Kan.

**D. Kan.** Das geht nicht, mein guter Mann; das wäre ein ewiger Schimpf für die Familie Colibrados, einen Bauer mit Silbergeld zu beschenken. Wir belohnen entweder mit Gold oder mit Ehre.

**Bauer.** Weil nun aber kein Gold vorrätig ist, und ich gerade so viel Ehre habe, als ich bedarf, so wollt' ich demüthigst gebeten haben, mir nur einen silbernen Zehrpennig —

**D. Kan.** Was meinen Sie, Donna Olympia? sollen wir ihm ein Duzend Stück von Achten geben? doch unter der Bedingung, daß er es niemanden wieder sage.

**Olymp.** Nein, Don Kanudo, das gebe ich nimmer zu.

**Bauer.** Ich will's wahrhaftig niemanden wieder sagen.

**Olymp.** Geh mit Gott, mein Freund. Wenn du in deinem Dorfe erzählst, was dir hier begegnet ist, so wird man dir große Ehre erweisen.

**Bauer.** So lassen Ew. Erzellenz mit  
wenig

wenigstens ein Stück Braten aus Ihrer Küche reichen, damit ich doch den Bauern etwas vorzeigen kann, zum Beweis, daß ich wirklich in Dero Pallaß gewesen.

D. Kan. Warte, ich will dir einen Abdruck von unserm Wappen verehren.

Bauer. Ach was kann mir das helfen?

D. Kan. Höre, mein Freund, wenn irgend jemand zweifeln und etwa sprechen sollte: wie ist es möglich gewesen, daß Don Kanudo de Colibrados, der da abstammt von Antonio Prospero, Alfonso, Gonzalo, Hippolyto, Stephano, Mustacho —

Bauer. Lieber doch ein Stück Braten.

D. Kan. Lopes, Melchior, Gufmann, Theodosio, Theophrasto —

Bauer. Oder wenn es auch nur ein Stück Speck wäre.

D. Kan. Carlos, Philippo, Manuel, Aurelio, Sancio, Kamirez —

Bauer. Und ein Paar Semmeln dazu.

D. Kan.

D. Kan. Caspar, Kanudo, Trincalo,  
Bentoso —

Bauer. Das kann mich ja alles nicht  
satt machen, gnädiger Herr.

D. Kan. Wenn jemand, sage ich, daran  
zweifeln sollte, daß ein solcher Herr sich mit  
einem armen Bauer gemein gemacht, so darfst  
du ihm nur diesen Abdruck meines Wappens  
zeigen.

Bauer. Ein wenig Wein in meine Glas  
sche werden Sie mir doch nicht versagen?

D. Kan. Donna Olympia, dort liegt  
ein Abdruck auf dem Schranke, den mag der  
ehrliebe Mann zur Erinnerung mit sich nehmen.

Bauer. Sehn Sie nur, es ist kein  
Tropfen mehr darin.

D. Kan. Nimm, und verwahr' ihn  
wohl, daß du ihn unterwegs nicht zerbrichst.

Bauer. Darf ich den Kellermeister  
rufen?

D. Kan. Ich will dir sogar die Felder  
dieses

hieses Wappens erklären. Hier in dem ersten  
siehst du einen blauen Falken —

Bauer. Ach! ich sehe nur mein leeres  
Mäntel.

D. Kan. In dem andern steht ein  
Leopard —

Bauer. Den kann ich nicht essen.

D. Kan. In dem dritten vier Lilien —

Bauer. Die kleidet der liebe Gott auf  
dem Felde, ich aber muß arbeiten um zu essen.

D. Kan. In dem vierten ein brüllens  
der Löwe —

Bauer. Das arme Vieest wird hun-  
grig seyn.

D. Kan. Nun will ich dir auch von Al-  
lem die Bedeutung sagen.

Bauer. Ich empfehle mich der gnädig-  
gen Herrschaft zu hohen Gnaden, und danke  
für erwiesene Ehre, daß Sie mein Ras und  
Brod nicht verschmäht haben. (11)

---

Achte

## Achte Scene.

Don Kanudo. Donna Olympa.

D. Kan. Wie wird, uns der Bauer rühmen, wenn er nach Hause kommt.

Olymp. Ja wohl, mein Erhabenster.

D. Kan. Er wird auch wenig unsers Gleichen an Herablassung finden.

Olymp. So ein ehrlicher Bauer ist mir zehnmal lieber, als ein neugepackter Edelmann, der die Ähren mit Golde aufzuwiegen vermeynt, und vornehm nachlässig aus einem Staatswagen herabschaut. Solche Menschen sollten schwindlich werden, und sich mit beyden Händen an die Carrosse halten, wenn sie sich erinnern, daß ihre Frau Mutter auf dem Markte zu Sevilla Feigen verkaufte. Ja, mein Erhabenster, solch Gesindel achte ich nicht höher, als das Stück Käse, welches  
Sie



Sie da in Ihrer Hand halten. (Sie nimmt ihm den Käse / Ueberrest aus der Hand, und ist ihn auf)

D. Kan. Wohl bekomms es, meine Allervortrefflichste.

### Neunte Scene.

Pedrillo. Die Vorigen.

Pedr. Man ist der Hentel los! Draußen stehn die Gerichtsdienner und wollen Ew. Excellenz auspfänden.

D. Kan. Wo?

Pedr. Sie sind schon in die grüne Stube eingebrochen.

D. Kan. (Gravitätisch) Ich werde mich Ihnen zeigen.

Pedr. Ach! da zeigen sie sich schon selber.

---

Zehnte

## Zehnte Scene.

Gerichtsdienner. Vorige.

Gerichtsb. (Mit einer tiefen Verbeugung)

Ew. Excellenz, bitte allerunterthänigst um Verzeihung. Ich bin ein geringer Diener, welcher bey Verlust seines Amtes die Befehle der Obrigkeit erfüllen muß.

D. Kan. Zu welchem Ende ist er hertz geschickt?

Gerichtsb. Ich habe Befehl, an der hohen Herrschaft eine allerunterthänigste Execution zu vollziehen, im Nahmen Hans Bellschens, Bürgers und Fleischhauers allhier, wie auch im Nahmen Christoph Semmelbrods, Bürgers und Weißbäckers dieser guten Stadt.

D. Kan. Ich will doch nicht hoffen, daß man mit mir wie mit einem gemeinen Manne umspringen werde?

Gerichtsb. Es sollte wohl nicht so seyn, allein die Befehle machen leider keinen Unterschied.

§

D. Kan.

D. Nan. Bedenk' er wohl, was er thut, Monsieur.

Gerichtsd. Halten zu Gnaden, ist alles wohl überlegt, habe mich auch bereits mit meinen Leuten einiges Hausraths bemächtigt. Da solches aber bey weitem nicht hinreicht, so muß ich unterthänigst bitten, auch Dero Garberobe, Wäsche und dergleichen —

D. Nan. Man wird mir doch nicht die Kleider vom Leibe reißen?

Gerichtsd. Reißen? bewahre der Himmel, man wird sowohl Ew. Excellenz als die gnädige Frau mit schicklicher Sanftmuth entkleiden.

Olymp. Was? auch mich?

Gerichtsd. Ich bin untröstlich darüber, die Hand an dergleichen hohe Herrschaften legen zu müssen. —

Olymp. Untersteh' er sich!

Gerichtsd. Werde mich allerunterthänigst unterstehen müssen.

D. Nan. Seyn Sie ruhig, edelste Donna!

Donna! und er, sage er dem Magistrat, daß derselbe exemplarisch dafür gezüchtigt werden soll.

Gerichtsd. Werde Ew. Erzelenz Worte pflichtgemäß hinterbringen, nachdem ich vorher mit schuldiger Höflichkeit nochmals um beyders seits entbehrliche Kleidungsstücke ersucht.

Olymp. Ach, erhabener Gemahl! mir wird schlimm! (Sie zieht ein Niechfläschen hervor).

Gerichtsd. Auch um dieses Niechfläschen muß ich demüthigst ersuchen, wegen des albernem Stöpsels. (Er nimmt es ihr aus der Hand)

Olymp. Abscheulich! unerhört!

D. Kan. Standhaft, meine Illustre! eine Prise Tabak wird dieselben Dienste verrichten. (Er präsentirt ihr eine Dose)

Gerichtsd. Ich bin in Verzweiflung, daß ich auch diese Tabatiere mir ganz gehorsamst ausbitten muß. (Er nimmt sie weg)

D. Kan. Monsieur, er ist ein —

Gerichtsd. Ein unglückliches, jedoch unschuldiges Werkzeug der hohen Obrigkeit

— 4 —

## Eilfte Scene.

Gonzalo. Die Vorigen.

Gonz. Mein Gott, ich höre eben, Sie sind in Verlegenheit, man will Sie auspfänden. Ich eile zu Ihrer Rettung herbei.

D. Nan. Mein Herr, bey Leuten meines Gleichen läßt man sich vorher anmelden.

Gonz. Verzeihen Sie — konnt' ich denn in diesem Augenblicke — verschmähen Sie meine Hilfe nicht.

D. Nan. Wir wissen schon, mein Herr, welchen Preis Sie auf Ihre Hilfe setzen; wir sind aber nicht gesonnen, den Glanz unsrer Thnen für einen alten Sammtrock aufzuopfern, Kommen Sie, Donna Olympia.

Gonz. Auch Sie, gnädige Frau?

Olymp. Lieber wolt' ich in jener Welt nachend unser meine Vorfahren treten, und den Fächer vor die Augen halten, als das Heil

Heldenblut der Collbrados verunreinigen. (Zum  
Gerichtsdienere) Komm er, Monsieur, und nehme  
er, was ihm beliebt. (Sie reicht Don Kanudo die  
Hand, welcher sie gravitätisch fortfährt)

Gerichtsd. Werde allerunterthänigst  
nicht ermangeln. (Er folgt)

Gonz. Ist es möglich!

Pedr. Sapperment! ich muß meine  
Paar Lumpen retten, sonst ist der höfliche Ger-  
ichtsdienere capabel sie auch mit zusammen zu  
packen. (ab)

Gonz. (Alein) Wohlan, wenn es denn  
doch vergebne Müh' ist, den Rohren weiß zu  
waschen, so wollen wir Hülfe bey dem Moch-  
rentdnig suchen. (ab)

Ende des dritten Actes.

---

Bieer

## Vierter Act.

### Erste Scene.

Leonore. (Auf der Bühne) Gerichtsbdiener. (Tritt mit einem Pack unter dem Arm aus einer Seitenthür, und verbeugt sich rückwärts)

Gerichtsb. Bitte nochmals ganz unverschämtest um Verzeihung.

Leon. (Bey Seite) Jetzt gilt's. (Laut) Nun, mein lieber Herr Packfest, sind Sie fertig?

Gerichtsb. Ach ja, mein schönes Kind. Dergleichen Expeditionen bey hohen Herrschaften pflegen wenig Zeit wegzunehmen. Freysich, wenn man sie so in kostbaren Equipagen über die Straßen rollen sieht, sollte man meynen, das Haus sey voll, vom Keller bis auf den Boden; aber es ist alles nur auf die Straße calculirt; daheim ist vacuum.

Leon.

Leon. Was tragen Sie denn da?

Gerichtsd. Meine dienstbaren Geister sind mit den Reublen voran, das sind die sogenannten Nippes der gnädigen Frau. Da dacht' ich auch einen reichern Fischfang zu thun, bedeutet aber nichts.

Leon. Ach zeigen Sie doch. Ich sehe so etwas für mein Leben gern.

Gerichtsd. Ey, Ey, mein schönes Kind, die Kammerjungfer wird ja wohl die Nippes ihrer Herrschaft schon gesehen haben?

Leon. Ich bin noch nicht lange hier im Dienst, und seit der Zeit sind wir aus gewissen Ursachen niemals in Galla erschienen.

Gerichtsd. Aus gewissen Ursachen? ich glaubs, hä, hä, hä! Nun da sehn Sie. Eine plumpe Halskette von der hochadlichen Aeltermutter — ein geklecktes Portrait von einem General Monte Ricco, der, glaube ich, unter den Maccabäern gefochten. Sieht grimmig aus. — Eine orientalische Perle, die  
ein



ein Goldbrades aus den ersten Kreuzzügen mitgebracht —

Leon. Was ist denn das für ein Stückgen Messing?

Gerichtsd. Hä, hä, hä! soll ein halber Ring seyn von einem Rohrentönig. Die andre Hälfte hat der Schwarze mitgenommen, ich habe schon vergessen warum. Sollten Sie glauben, mein schönes Frauenzimmergen, daß Ihre gnädige Herrschaft um diesen Bettel den allermeisten Lärm gemacht hat?

Leon. Wie so?

Gerichtsd. Ey ich habe das tolle Zeug gar nicht verstanden. Sie vergeben — ich schäme mich fast es nachzureden — sie könnten mit dem Stückgen Messing einen Königsthron einbäßen. Was wohl ein Talisman seyn, oder so ein Teufels Werkzeug.

Leon. I nu, warum ließen Sie ihnen den Bettel nicht? er ist ja keinen Dreyer werth.

Gerichtsd. Darf nicht, mein schönes Frauenzimmergen, darf nicht, muß Ordre  
paris

pariren. Wenn es aber der Becker Christoph Semmelbrod zufrieden ist, so mögen Sie meinethalben das Stückgen Königsthron wieder hinnehmen.

Leon. O der ist mein Pathe. Geben Sie mir nur indessen den alten Gardinenring, ich will es bey meinem Pathen schon verantworten.

Gerichtsb. Kann nicht dienen, mein holdes Ransjellgen, muß alles getreulich überliefern.

Leon. Sehn Sie nur einmal diesen Ring, mein werther Herr Packfest, (ne wäte ihm den Finger hin) sieht der nicht aus ganz andern Augen?

Gerichtsb. Ey freylich, freylich.

Leon. Bemerten Sie nur den mittelsten Stein.

Gerichtsb. Er hat so schönes Wasser, daß einem das Wasser dabey in den Mund läuft.

Leon. Wie wär' es, wenn wir tauschten?

Gerichtsb. Ha, ha, ha! Sie scherzen.

Leon.

Leon. Mein blatterer Ernst.

Gerichtsb. Sie werden doch nicht ein so kostbares Ringelgen gegen solchen Auslehrsigt vertauschen?

Leon. Ich bin freylich eine gutherzige Närrin. Ich mögte gar zu gern meiner armen Herrschaft Trost bringen. Diesen Brillant von mir zu nehmen, dazu ist sie zu stolz; aber jenes Stückgen Messing werden sie mit Freuden empfangen, ohne zu fragen, was es mich kostet, und so hätt' ich denn ganz im Stillen eine edle Handlung verrichtet, das ist so meine Liebhaberey.

Gerichtsb. (Der, während sie spricht, den Ring begierig bedauert) Ey, ey, Sie sind gar ein wackeres Ramsellgen. Wenn Sie denn durchaus so befehlen —

Leon. Geschwind! (Sie tauschen) es bleibt aber unter uns.

Gerichtsb. Ich bin eine Magistratsperson,

person, auf meine Verschwiegenheit kann man Pulvermagazine bauen.

Leon. Leben Sie wohl.

Gerichtsd. Könnt' ich nicht noch ein Kußgen auf den Kauf bekommen?

Leon. Ey seht doch! wenn Sie noch gesagt hätten: einen Kuß von mir, und den Brillant auf den Kauf.

Gerichtsd. Nein, nein, mein werthes Mamsellgen, in solchen ungeheuren Preisen stehn die Kuße heutzutage nicht mehr. Es wird wohl Alles von Jahr zu Jahr theurer; nur was diesen Artikel betrifft, der erhält sich im gewöhnlichen Cours. Habe die Ehre, mich bestens zu recommandiren. (ab)

## Zweyte Scene.

Leonore allein.

Grobian! es gibt doch auf der Welt keine kühlern Männer, als die Juristen. — Philosophen sind schon besser; denn wenn sie gleich  
mit

unter meinen, daß sie ihr Ich selber sehen, so müssen sie es doch sehen, wie es uns beliebt. — Die Aerzte kennen uns zu genau; in ihren Augen kann ein Frauenzimmer nie ein Ideal werden. Ein Arzt kann seine Frau herzlich lieben; aber seine Geliebte nie anbeten. — Poeten sind unzuverlässig, sie mahlen immer ins Schöne, leben in der Zukunft oder in der Vergangenheit, und taugen selten für die Gegenwart. — Soldaten sind gefährliche Liebhaber; die Kugeln fliegen und ihre Herzen flattern. — Ich lobe mir die Theologen, die schwärmen am besten vor der Hochzeit, und sind am leichtesten zu regieren nach der Hochzeit; denn gewöhnlich haben sie ein Paar Steckenpferde, Baumschulen, Minerallen, Bienenzucht, Nelken und Tulpen. Glücklich die Frau, deren Mann ein Steckenpferd hat! daß lebt sie noch eins so froh und lange. Glücklich mein Fräulein, daß ihre Pflegeltern auf einem gewaltigen Steckengaul reiten, und dreyimal glücklich, daß wir den Baum zu  
dieser

dieser Koffinante gefunden haben. (Sie thun den halben Ring hoch in die Höhe)

### Dritte Scene.

Pedrillo und Leonore.

Pedr. Nun, Leonore, alle Schränke und Kisten sind versiegelt. Jetzt kommt die Keyhe an dich.

Leon. So lang ich dein loses Maul noch offen sehe, bin ich für meinen Mund sicher.

Pedr. Verlaß dich nicht darauf, mein Schatz. Wir erleben ja täglich, daß Einer dummes Zeug reden darf, so viel ihm beliebt, und wird noch obendrein bewundert. Ein anderer hingegen darf nur einmal eine kleine Albernheit laut werden lassen — wie doch jedem ehrlichen Mann dann und wann begegnet — flugs wird er geschüttelt.

Leon. Jetzt hab' ich keine Zeit, deine Plaudereyen anzuhören.

Pedr.

**Pedr.** Was hast du denn für wichtige Geschäfte? etwa ein Kleid zu garniren für die gnädige Frau? das wäre ein Werk der Barmherzigkeit; denn sie hat nur noch eine alte Saloppe.

**Leon.** Hat ihr der höfliche Packfest denn gar nichts gelassen?

**Pedr.** Gar nichts, als die Haut, weil sie nichts werth war.

**Leon.** Und der gnädige Herr?

**Pedr.** Gott weiß, was der anfangen wird, um seine hochadliche Mumie zu bedecken. In der ganzen Garderobe ist nur noch ein alter Trauermantel, der hinter dem Schornstein lag, und so den Habichtsblicken des Herrn Packfest entgangen ist.

**Leon.** Wie nehmen sich denn die allers gnädigsten Herrschaften dabey?

**Pedr.** O mir nichts, dir nichts, grade wie zuvor; denn sie haben nach ihrer Meynung das Kostbarste gerettet, ihren Stammbaum.

Saum. Nun wär' es aber Zeit, soßt' ich denken, daß wir uns auch stiziren.

Leon. Marx! willst du die Hochzeit nicht abwarten?

Pedr. Welche Hochzeit?

Leon. Dumme Frage. Zwischen Don Gonzalo und Donna Maria.

Pedr. Ich denke, Leonore, du wirst dir auf dieser Hochzeit keine Sohle von den Schuhen tanzen.

Leon. Es scheint, Monsieur Pedrillo hat schon alle Hoffnung verlohren?

Pedr. Zum Henker ja! im Hoffen bin ich sonst so stark als irgend Einer; aber da unsre Exzellenzen nicht einmal durch die Execution zu bewegen waren — hast du denn vergessen, daß Don Gonzalo noch obendrein Stachelreden bekam, weil er sich nicht vorher hatte anmelden lassen?

Leon. Ich hatte vergessen, daß du ein Edpel bist, dessen Wisz da aufhört, wo ein Mädgen von zwölf Jahren erst anfängt, den  
thris



theigen in Bewegung zu setzen. Dafür bist du auch hiermit förmlich abgedankt. Ich allein will die Ehre haben, diese Vermählung zu stiften.

Pedr. Wohl bekomm' es, Jungfer Weisheit. Hast du dich aber verrechnet, so darfst du für den Spott nicht sorgen.

Leon. Et! die gnädige Frau.

### Vierte Scene.

Donna Olympia. Die Vorigen.

Olymp. Ach! dieser Schimpf bricht mir das Herz! — Rache! Rache! und wenn es mein ganzes Vermögen kosten sollte.

Leon. (Bey Seite) Eine wohlfeile Rache.

Olymp. Das Blut kocht in meinen Adern!

Pedr. (Bey Seite) Nun so kocht doch noch etwas im Hause.

Olymp. Ich mögte bersten!

Leon.

Leon. (Bey Seite) Vom vielen Essen  
wahrhaftig nicht.

Olymp. Hat das Volk vergessen, wer  
wir sind?

Pedr. (Bey Seite). Das ist eben das Un-  
glück, daß sie uns nicht vergessen haben.

Olymp. Wo sind meine Leute, meine  
getrouen Domestiken? wo ist die erste Kam-  
merfrau?

Leon. Hier, Ihre Erzellenz!

Olymp. Der Haushofmeister?

Pedr. Hier.

Olymp. Die Silberdienerin?

Leon. Hier.

Olymp. Der Page?

Pedr. Hier.

Olymp. Die Bettmeisterin?

Leon. Hier.

Olymp. Der Stallmeister?

Pedr. Hier.

Olymp. Ach, ihr guten Leute! wißt ihr  
schon, welche eine Beschimpfung uns widerfahren?

U

Leon.

Leon. Leider wissen wir es.

Olymp. Und seyd durchdrungen davon,  
wie es sich gebührt?

Pedr. Ach wir haben schon geseufft,  
daß es die Marmorsäulen an der Pforte be-  
wegt hat.

Olymp. Wenn das meines Aeltervaters  
Oheim, der berühmte Cardinal de Monte  
Ricco, wüßte! er, der einst Pabst geworden  
wäre — wenn er nur die meisten Stimmen  
gehabt hätte! (Sie wirft sich in den Schrank.)

Leon. (Bey Seite) Jetzt wird es Zeit,  
die Komödie anzufangen. (ab)

Olymp. Aber ich weiß eine Rache, eine  
edle, doch grimmige Rache! Pedrillo! bis jetzt  
ist der Burgemeister am heiligen drey Könige-  
tage jederzeit, von uns zur Tafel gezogen wor-  
den; von nun an geschieht es nicht mehr.

Pedr. Recht so.

Olymp. Wenn er zur Cour kommt,  
wird er abgemessen.

Pedr. Zum Teufel mit ihm!

Olymp.

Olymp. Wir sind nie für ihn zu Hause.

Pedr. Er wird in Verzweiflung gerathen, aber es geschieht ihm schon recht.

### Fünfte Scene.

Don Kanudo. (In einen alten Trauermantel gewickelt. Die Vorigen.)

Pedr. (Als er ihn erblickt) Ach! ach! alle gute Geister! (Er fällt auf die Knie)

D. Kan. Ey, mein lieber Sohn, die Demuth ist allzugroß. Ich bin ja kein Heiliger. Ich bin zwar ein vornehmer Herr, aber doch nur ein sündiger Mensch; und verlange daher keineswegs, daß man mich knieend verehere.

Pedr. (Steht auf) Ja so, es ist der gnädige Herr: Ich dachte, es wäre ein Gespenst.

D. Kan. In diesen alten Trauermantel habe ich nothgedrungen mich hüllen müssen; allein so wahr ich Don Kanudo de Colibrados

heiße, so soll das nicht ungeahndet bleiben! meine Gläubiger sollen ausgerottet werden mit Weib und Kind.

Pedr. Es ist unverschämtes Volk, will sein Geld haben.

D. Kan. Will sein Geld haben. Was geht mich sein Geld an? es gibt eine erwerbende, gemeine, und eine verzehrende, vornehme Klasse. Das hätte der Plebs bedenken sollen. Ha! die ganze Stadt soll ihrer Freyheiten und Privilegien beraubt werden.

Pedr. Ach, gnädigster Herr! bitte doch die Stadt zu verschonen. Was können denn die andern ehrlichen Leute dafür?

D. Kan. Es muß seyn, Pedrillo. In solchen Fällen wird der Unschuldige mit dem Schuldigen bestraft.

Pedr. Aber wenn Ew. Exzellenz ein gutes Wort für die Stadt einlegen —

D. Kan. Wir wollen dann sehn, was sich thun läßt.

---

Sechste

## Sechste Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Unten auf der Straße ist ein gewaltiger Zusammenlauf.

D. Kan. Aha! vermuthlich rebellirt das Volk wegen der unwürdigen Behandlung, die uns widerfahren.

Leon. Nein, es ist ein äthiopischer Prinz angekommen.

Olymp. Ein Prinz?

D. Kan. Ein äthiopischer Prinz?

Leon. Schwarz ist er, wie des gnädigen Herrn Trauermantel, aber sehr reich und vornehm muß er seyn; denn sein Gefolge erstreckt sich vom Dammthor bis auf den Markt.

Olymp. Ach, erhabenster Gemahl! die Erwähnung eines äthiopischen Prinzen gibt mir einen Stich in das adeliche Herz.

D. Kan. Auch mir in die Heldenbrust.

Olymp.

Olymp. Ich gedente des tapfern Pros-  
pero de Colibrados.

D. Kan. Ich gedente des dankbaren  
Mohrenknigs.

Leon. Man plaudert und murmelt schon  
gar sonderbare Dinge.

Olymp. Was plaudert man?

D. Kan. Was murmelt man?

Leon. Irgend ein großer Mogul soll ir-  
gend einem spanischen Fürsten versprochen has-  
ben, dessen Tochter zur Königin von Mohrens-  
land zu machen. Es ist wohl nur ein Märchen.

Olymp. Nein, Leonore, es ist kein  
Märchen.

D. Kan. Zwar war es kein spanischer  
Fürst, aber doch ein Edelmann — so gut  
als irgend ein Fürst auf der Welt; — und kurz,  
es war Don Prospero de Colibrados.

Leon. War es möglich?

Pedr. Ey der Teufel!

Leon. Je mein Gott, gnädigster Herr,

da

da käme ja wohl der äthiopische Prinz — ich wills nicht hoffen!

D. Kan. Wie wird Ihnen, meine Alervortrefflichste?

Olymp. Ich zerfließe in Wonnen!

Leon. Also war es darum, daß ich ein Paar schwarze Gesichter nach dem Pallast des Don Colibrados fragen hörte?

Olymp. Hörtest du fragen?

D. Kan. Hörtest du wirklich?

Pedr. Ey verflucht!

Leon. Sie sprachen ein wenig lauderswelsch; aber Ew. Erzellenz hohen Nahmen unterschied ich gar deutlich.

D. Kan. Wie ist Ihnen, meine illustre Gemahlin?

Olymp. Mein Busen hebt sich.

Pedr. (Ben Seite) Sapperment! die Todten erstehn.

D. Kan. Aber der King, Donna Olympa, der King?

Olymp. Die Unholde haben die europäische



pätsche Hälfte geraubt. Was thust, wenn nur die afrikanische im neuen Glanze hervortritt.

Leon. Aber gesetzt, unsre Vermuthung habe Grund, wird Donna Maria einen Schwarzen heyrathen wollen?

Olymp. Leonore, ein Prinz ist nie schwarz.

Pedr. Aber der gnädige Herr wird doch seine Pflgetochter keinem Kalmucken geben?

D. Nan. Respect, Pedrillo! hier ist von einem Throne die Rede.

Pedr. (Ben Seite) Es wäre doch ein verfluchter Streich. Ich habe die Geschichte nie glauben wollen. (Reißt zu Leonoren) Nun, Leonore? wie stehts um den armen Gonzalo?

Leon. (Zuckt die Achseln) Lieber Gott, wer konnte auch so etwas vermuthen? (Ben Seite) Der Esel. (Stabeta klopft)

D. Nan. Man klopft sehr vernehmlich.

Olymp. Geh doch, Leonore, und sieh, wer

Wer da ist. Der Schweizer hat auf einige Wochen Urlaub erhalten.

Leon. (Abwärts) . . .

D. Kan. Jetzt, meine Großherzige, müssen wir zeigen, daß weder Freude noch Leid ein vornehmes Gemüth aus der Fassung bringen kann.

Leon. (Kommt zurück) Da haben wir! es ist der Dolmetscher des schwarzen Prinzen, ein allerliebster junger Mensch. Er verlangt augenblicklich mit Ew. Exzellenz zu sprechen.

D. Kan. In diesem Aufzug? nein! das geht nicht mehr an. Sage, Leonore, wir wären nicht zu Hause.

Olymp. Eh, wo denken Sie hin, meine erhabner Gemahl? den Gesandten eines solchen Herrn abzuweisen? wir müssen auf Mittel sinnen.

Leon. Ich weiß schon. Der gnädige Herr ist krank. Er hat eine seltsame Krankheit, dafür ihm ein schwarzer Mantel gegeben worden.

Pedr.

Debr. Und der gnädigen Frau eine Saloppe.

D. Kan. Nein, Leonore, das geht nicht.

Leon. Warum nicht? es kann ja wohl eine Reliquie seyn? etwa der Mantel, des heiligen Martin, den der Pabst selber Ew. Excellenz zugeschiedt?

D. Kan. Das klingt doch fast gar zu wunderbarlich.

Leon. Oder noch besser: der gnädige Herr erfüllt ein Gelübde, er thut Pönitenz und kasteyt seinen Leib.

D. Kan. Ja, Leonore, daß läßt sich hören; denn schon zu den Zeiten der Kreuzzüge haben meine erlauchten Vorfahren Gelübde gethan.

Leon. Nun also, lassen Sie mich nur machen. (Sie öffnet die Thür) Nur herein, hochzuverehrender Herr Dolmetscher.

Es

## Siebente Scene.

Isabella. (Als Dolmetscher, in einer kohlschwarzen Perücke, mohrisch gekleidet.) Hier Mohren. (Welche die Geschenke tragen.) Die Worigen.

Leon. Dort sitzt unser gnädiger Herr. Sie dürfen sich nicht wundern, ihn in diesem seltsamen Costüm anzutreffen; denn er ist nicht nur der vornehmste, sondern auch der gottesfürchtigste Herr in der Stadt, und will, nach dem Beyspiel Nebucadnezars, der ein Ochse wurde, seinen Leib vierzehn Tage lang kasteien.

Isab. Ich sehe also, daß es in der Familie Colibrados nicht nur Helden, sondern auch Heilige gibt.

D. Kan. Ach, mein Freund! eine solche Einbildung sey ferne von mir! ich bin nur ein armer bußfertiger Sünder, und hier sitzt meine holde Gemahlin als eine gemeine Bürgersfrau,  
ein

ein Zustand, in welchem wir aus christlicher Demuth vierzehn Tage zu verharren beschlossen haben.

Ich, Eine Tugend, welche der Himmel auf der Stelle belohnt! denn — vernehme es Ew. Excellenz mit offenen Ohren! vernehmt es Alle ihr Gegenwärtigen und Anwesenden! Ich, Jago Montezuma de la Cores y Fuoro y Blarabano! Völmetscher Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Combueto Taelictro Marzipano, Kronprinzen von Aethiopien, Großfürsten der Pyramiden, Großherzog vom Nil und Herr aller Crocodile! stehe hier vor Sr. Excellenz Don Rantudo de Colibrados, Grand von Spanien et caetera et caetera et caetera, und vor dessen glorreichen Gemahlin, Donna Olympia, gebohrne Monte Nicco, und werbe feyerlichst im Nahmen meines königlichen Herrn um die edle Donna Maria de Colibrados, damit besagte Donna Maria besagtem Prinzen durch besagten Völmetscher besagtermassen als eheliche Gemahlin und künftige Königin von Aethios

Aethiopien gellefert, übergeben und ausgereicht  
wordet werde. Zugleich bin ich angewiesen,  
nach äthiopschem Gebrauch dieses silberne Käst-  
gen von Elfenbein, mit geprägtem Goldstaub  
gefüllt, diese Corallen aus der Ostsee, und  
diese Perlen aus dem Pico di Teneriffa Ew.  
Erzellenz demüthigst zu überreichen.

Pedr. (Zu Seite) Ey der Teyffel nun  
gewinnt das Ding ein andres Ansehn.

Isab. Auch für die Dienerschaft sind  
einige Maritaten mitgebracht worden.

Pedr. Wirklich? darf man fragen,  
Herr Blarabano, worin sie bestehen?

Isab. Die Kammerfrau wird sich mit  
einigen Diamanten begnügen.

Pedr. Ey da kann die Meerlase schon  
zufrieden seyn.

Isab. Aber für den Kammerdiener —

Pedr. Unterthänigster Knecht!

Isab. Sind ein Paar sehr seltsame blaue  
Affen von den Quellen des Nils transportirt  
worden.

Pedr.

Pedr. Blauer Affen? so, so, ist?

Isab. Das Männlein ist unterwegs gestorben, aber das Weiblein —

Pedr. Mag der Teufel holen, so bald es ihm beliebt.

D. Kan. Herr Dolmetscher, wir versichern Euch zuvor unsrer Gnade. Die Ehre, welche Sr. königliche Hoheit uns zugedacht, erkennen wir gebührendermaßen. Doch will es sich nicht sogleich gezeihen, die uns übersandten kostbaren Geschenke anzunehmen.

Pedr. (Leise) Gnädigster Herr! wo denken Sie hin? wenn Ihnen der blaue Affe besser gefällt, so können wir ja tauschen.

D. Kan. Schweig! (Zum Dolmetscher) Man unterrichte uns demnach zuvor, aus welchem Geschlechte der edle Prinz seine Abkunft erweisen kann? und wie derselbe auf die Gedanken gerathen, eine Tochter aus dem Hause Colibrados auf den Thron von Aethiopien zu erheben?

Isab. Diese Fragen sind Ew. Erzellenz  
Klug:

Klugheit vollkommen gemäß, und E. königliche  
Majestät haben mich mit genügender Antwort  
ausgerüstet. Was nemlich zuerst deren erhas-  
tene Abkunft betrifft, so ist hier der königliche  
Stammbaum in beglaubigter Copie, dessen  
Original in der großen Pyramide aufbewahrt  
wird. (Sie winkt, die vier Rohren tragen den un-  
geheuren Stammbaum herbei, und rollen ihn auseinan-  
der) Zwar ist solcher in arabischer Sprache ver-  
faßt; doch kann ich auf Befehl Ew. Excellenz  
dieselbe zu Dero hohen Zufriedenheit verdoll-  
metschen.

D. Kan. Ey, ey, das ist ein ansehn-  
licher Stammbaum.

Olymp. Mir lacht das Herz im Leibe  
bey diesem Anblick.

Pedr. Groß genug zu einem Marketen-  
der; Zelt.

D. Kan. Wer ist der Stammvater da  
unten an der Wurzel?

Isab. Das ist Murphus; König von  
Saba, dessen Wittwe nachher den bekannten  
Besuch



Besuch bey dem König Salomo abhandelt.  
Die hier, wie Ew. Excellenz gewahr werden,  
drey Söhne, welche nachmals die heiligen  
drey Könige wurden.

D. Man. Donna Olympia, wir müssen  
bekennen, daß unser Geschlechtesregister nicht  
wöllig so hoch hinaufreicht.

Olymp. Wer hätte es denken sollen,  
daß wir nicht noch mit den heiligen drey Kö-  
nigen verwandt werden würden?

Isab. Was die dritte Frage anbelangt,  
so wird Ew. Excellenz vielleicht selbst nicht  
etwmal bewußt seyn, daß vor mehreren hundert  
Jahren ein Held aus Dero Erlauchten Familie  
in der Schlacht bey Bargas einen Mohrenkös-  
nig mit eigener Hand gefangen nahm?

D. Man. O mein Freund! es ist mir  
allerdings sehr wohl bewußt.

Isab. Daß er demselben großmüthig  
die Freyheit schenkte —

D. Man. Ganz recht, so ist es in den  
Annalen verzeichnet.

Isab.

Isab. Und daß die schwarze Majestät aus Dankbarkeit verhieß, ein zartes Liebesbündniß zwischen einem seiner Entel und einem Fräulein Colibrados zu stiften.

D. Kan. Ja, ja, Herr Dolmetscher, so finden wir es in den Familien-Archiven.

Dlymp. Ach du großer Gott! ich sehe hier, und kann vor Freuden kein adliches Glied bewegen.

D. Kan. (Er giebt seiner Gemahlin einen Wink, ihre Freude zu mäßigen, und fährt gelassen fort) Allein wissen Se. königliche Hoheit auch das Zeichen, welches zwischen Dero königlichem Ahnherrn und meinem Urältervater verabredet wurde?

Isab. Der Mohrenkönig zog einen Ring von seinem mittelsten Finger, brach ihn in zwey Stücke, überreichte die eine Hälfte dem siegenden Feldherrn und sprach: „welcher  
h Prinz

Prinz von Aethiopien dir oder deinen Nachkommen die andre Hälfte dieses Ringes vorweist, der möge ungehindert ein Fräulein Calibrados als sein Ehegemahl heimführen.“

D. Kan. Ja, ja, so ist es.

Isab. Und hier der halbe Ring. (Sie nimmt ihn aus einem Kästgen, wo er in Baumwolle, Palmblätter und noch allerley andre Dinge eingewickelt ist) Er ist bis diesen Augenblick in der Schatzkammer zu Memphis unter den Reichskleinodien aufbewahrt worden. Es ist kein Zweifel, daß Ew. Erzellenz denselben für den einzigen, rechten, ächten und wahren anerkennen.

D. Kan. Erhabene Gemahlin! ich bitte, werfen Sie einen Ihrer glänzenden Blicke hieher. Ist es nicht die leibhaftige zweyte Hälfte unsers stets mit Ehrfurcht verwahrten Kleinods?

Olymp.

Olymp. Sie ist es! eine süße Ohnmache wandelt mich an.

Isab. Um jeden Zweifel zu vernichten, ersuche ich im Namen Sr. Hoheit, diese Hälfte mit der Ihrigen auf der Stelle zusammenzupassen.

D. Nan. Ist nicht vonnöthen. Jeden Thautropfen meiner Zweifel hat die Sonne der Wahrheit aufgeleckt. Herr Dolmetscher, man berichte dem Prinzen Tombucto Talictro Marzipano, daß meine Richte bereit ist, ihm nach Aethiopien zu folgen, und wenn sie auch unter jenem heißen Himmelsstrich ihr junges Leben einbüßen sollte.

Isab. Das haben Ew. Excellenz keineswegs zu befürchten. Zwar hat mein Herr allerdings Unterthanen, welche unter der Linie wohnen, und dadurch so heiß werden, daß man Schwefelstöcke an ihnen anzünden könnte; aber der König und die Prinzen wohnen auf

Lustschiffstern in gemäßigter Luft, täglich ziehen  
täglich 15000 Mann mit Blasebälgen auf die  
Wache, die rings um das königliche Schloß  
eine immerwährende sanfte Kühlung unter-  
halten.

Debr. (Wedelt sich mit dem Hute Luft zu)  
Sapperlot! da mögt' ich schon wohnen.

D. Kan. Wie seyd ihr denn, Herr  
Dolmetscher, bey so jungen Jahren an den  
Hof dieses großen Monarchen gerathen?

Isab. Die Missionarien hatten mich  
als Uhrmacher empfohlen. Die erste königliche  
Waschfrau verliebte sich in mich, durch sie  
ward ich nachmals Präsident der Academie der  
Wissenschaften, und als der Kronprinz auf  
Reisen gehn sollte, wurde ich als königlicher  
Rath und Dolmetscher ihm zugesellt.

D. Kan. Wohlan, so eilt! denn wir  
zittern vor edler Begier, den Prinzen mit  
väterlichen Armen zu umfassen.

Isab.

Isab. Ich muß nur noch einen Umstand unterthänigst in Erinnerung bringen. Der Prinz erwartet, daß Ew. Erzellenz mit entblößtem Haupte ihm entgentreten, und die erste Verbeugung machen werden; denn solches fordert er von einem Jeglichen, der nicht aus königlichem Geblüte stammt.

D. Kan. Nein, mein Freund, das geschieht nimmermehr! Sollte ein Colibrados, ein Grand von Spanien, der das Vorrecht genießt, selbst mit dem Könige bedecktes Hauptes zu reden, sein Haupt vor einem ausländischen Prinzen entblößen?

Pedr. (Eiße) Ew. Erzellenz haben ja ohnehin keinen Hut mehr.

D. Kan. Schweig! — meynt der Prinz, als mein Ahnherr den seinigen gefangen nahm, er habe den Hut dabey unter dem Arme gehalten?

Isab.

**Isab.** Ja, da kann aus der ganzen Negociation nichts werden; denn Sr. Hoheit bequemen sich durchaus zu keiner Unterredung, wobey Sie Ihrem erhabenen Range etwas vergeben müßten.

**D. Kan.** Das thut mir leid; aber ich hege gleiche Gesinnungen.

**Pedr.** (Zu Seite) Nun muß er ins Zollhaus.

**Isab.** Bedenken Ew. Excellenz —

**Olymp.** Wenn Don Kanudo de Colibrados hlerin nachgibt, so laß ich mich von ihm scheiden.

**D. Kan.** Diese edlen Worte, meine erlauchzte Gemahlin, sollen in Marmor gegraben werden.

**Isab.** So muß ein solcher Prinz 17000 Meilen unverrichteter Sache wieder heimreisen?

**D. Kan.**

**D. Kan.** Die Etikette ist eine edle Tyrannin, sie fodert Gehorsam.

**Isab.** Ich entferne mich mit betrübtem Herzen, um das Ohr meines gnädigsten Prinzen durch diesen Donnerschlag zu erschüttern.  
(Verbeugt sich und geht)

## Achte Scene.

Die Vorigen ohne Isabellen.

**Pedr.** Es ist nur noch ein Glück, daß er das Gold und die Perlen hier läßt.

**Leon.** Fort ist er!

**Olymp.** (Wider Willen seufzend) Er ist fort!

**D. Kan.** Sie seufzen, Donna Olympia?

**Olymp.**



Olymp. Die gebrechliche Natur senkt,  
der adliche Sinn bleibt standhaft.

D. Kan. Auch ich empfinde einen ans  
ständigen Schmerz; aber die Ehre! die Ehre!

Leou. (Zu Pedrino) Willst du nicht deinen  
blauen Affen abholen?

Pedr. Es ist ja nur eine Aeffin, und  
die brauch' ich nicht weit zu suchen.

Olymp. Meynen Sie nicht, erhabenster  
Gemahl, daß der Durchlauchtige Prinz von  
diesem Puncte abstehn werde?

D. Kan. Ach! wenn ich gedenke, daß  
er von der Königin Saba abstammt, und  
daß die heiligen drey Könige seine Vettern  
sind — so muß ich zweifeln.

Olymp. Ich aber hoffe, er werde aus  
Kindlichem Respekt vor dem Pflegevater seiner  
Braut in etwas von der Strenge der Etikette  
abweichen. Mein Rath wäre dieser; Pedrillo  
eile hinüber zu dem Juden, und löse schnell  
das

— — —

das Kleid ein, in welchem Sie vor zwanzig Jahren die Ehre hatten — in des Königs Vorzimmer zu stehn.

D. Nath. Es kann geschehn.

Debr. Ja, ohne Geld gibt der Jude nichts heraus.

Olymp. Man verpfände ihm inbessen diese kostbare Perlenschnur. (Sie gibt ihm die Perlen von den überbrachten Geschenken)

Debr. Das klingt anders. He! Waus schell! du wirst die Augen aufsperrn! Perlen aus dem Pico di Teneriffa! die kommen dir nicht alle Tage vor. (ab)

Olymp. Du, Leonore, rufe unste Nichte herüber.

Leon. Sogleich. (ab)

Kennte

## Neunte Scene.

Don Kanudo. Donna Olympia.

Olymp. Mir sagt mein klopfendes Herz,  
wir feyern die hohe Vermählung, und begleit-  
ten die junge Königin auf ihre Lustschlöffer.

D. Kan. Wie, meine glorreiche Ges-  
mahlin? Sie wollten Ihre zarte Komplexion  
jenem brütenden Klima aussetzen?

Olymp. Ich verlasse mich gänzlich auf  
die 15000 Blasebälge.

D. Kan. Aber die beschwerliche Reise?

Olymp. Man wird mir natürlich einen  
Elephanten bringen, auf welchem sich ein bes-  
quemes Schlafzimmer einrichten läßt.

D. Kan.

**D. Nan.** Sie haben recht. Für mich aber schreitet ein Elefant zu langsam, ich werde mich der Kameele bedienen.

**D. Olymp.** Sollen wir auch, mein illüster Gemahl, an der Regierung von Aethiopien Theil nehmen?

**D. Nan.** Wir werden uns derselben schwerlich gänzlich entziehen können.

**D. Olymp.** Je nun, was Gott auf unsre Schultern legt. —

**D. Nan.** Das müssen wir tragen.

---

Zehnte

Zehnte Scene.

Mar. Leonore. Die Vorigen.

Olymp. Tritt näher, geliebte Nichte.  
Um deines erlauchten Stammes willen ist dir  
heute ein großes Heil widerfahren.

D. Kan. Se: königliche Hoheit, der  
Kronprinz Tambucto Talietro Marzipano von  
Aethiopen —

Olymp. Großfürst der Pyramiden —

D. Kan. Großherzog vom Nil —

Olymp. Und Herr aller Crocodile —

D. Kan. Wirbt um deine Hand.

Olymp. Er ist zwar schwarz von Ans-  
gesicht —

D. Kan. Aber wir hoffen, du werdest,  
als eine ächte Colibrados, die gemeinen Nüch-  
sichten der Glorie deines Hauses opfern.

Mar.

Mar. Mein Oheim hat zu befehlen, ich werde mit Vergnügen gehorchen.

D. Kan. Jetzt erkenne ich meine Nichte wieder, und reiche dir zum letztenmal die väterliche Hand zum Kuß.

Mar. Zum letztenmal? warum das?

D. Kan. Als Kronprinzessin will es sich nicht geziemen, daß du einem Edelmann, und wär' er auch der älteste in der Welt, die Hand küßest. Auch würde ich künftig im Staatswagen rückwärts dir gegenüber sitzen.

Mar. Ich werde die Pflicht der Dankbarkeit nie vergessen.

Olymp. Ehre, mein Kind, ist die erste Pflicht einer Colibrados.

## Elfte Scene.

Pedrillo. Die Vorigen.

Pedr. Da ist die kostbare Schabrake.  
Als der Jude die Perlen sah, gab er mir Fes-  
derhut und Knotenperücke in den Kauf.

D. Kan. (Wirft den Mantel ab) Man  
kleide mich, und stülpe mir den edlen Haars-  
schmuck auf das Haupt. (Es geschieht)

Olymp. Ach, Don Kanuda! wenn ich  
Sie jetzt betrachte, so schwebt der ganze Hof zu  
Madrid wiederum vor meiner trunkenen Seele.

Pedr. Ich bin dem Herrn Dolmetscher  
auf der Straße vorbeigerannt. Er wird gleich  
wieder hier seyn.

D. Kan. Geben Sie Acht, meine holde  
Gemahlin, das ist ein gutes Zeichen:

---

Zwölfte

## Zwölfte Scene.

Isabella. (Als Dienstmägdin) Vorige.

Isab. (Versteigt sich tief) Ee. königliche Hoheit haben Ew. Excellenz großherzige Bezeugung im geringsten nicht ungnädig vermerkt, sondern vielmehr Dero ächt adeliche Gesinnungen bewundert. Prutsch faxen! sagten Ee. Hoheit, welches, so viel bedeutet, als: es ist ein Mann mit hohem Rittergeist begabt. Sie überlassen nunmehr die etwanigen Ehrenbezeugungen ganz Dero Willkühr.

D. Kan. Wohl! da der Prinz sein vermeintes Recht aufgibt, so geschehe freywillig, was er begehrt.

Olymp. Wie, mein Erhabenster? Sie wollten sich bequemen —

D. Kan. Ja, meine Trefflichste! da es nicht als Schuldigkeit begehrt wird —

Olymp.



Olymp. Aber dennoch —

D. Nan. Seyn Sie ganz ruhig. Ich kann aus der Chronik erweisen, daß einer meiner Vorfahren, Don Sancio de Colibras dos, einem gemeinen Soldaten mit entblößtem Haupte entgegen gegangen, weil er in der großen Schlacht bey Beres de la Fontera acht Wöhren mit eigener Hand niedergemacht hatte.

Isab. Ich höre schon den Prinzen. (Mozritischer Marsch anfangs in der Ferne) Nur noch ein Wort, gnädigster Herr, die Begrüßung auf äthiopisch geschieht durch Berührung der Nasenspitzen.

D. Nan. Hören Sie, Donna Olympia, setzen Sie Ihre Nasenspitze in Bereitschaft.

Drey:

## Dreizehnte Scene.

**Moehren** mit türkischen Instrumenten. Ihnen folgen Andere mit Bogen und Pfeilen, diesen ein langbärtiger Priester, diesem **Moehren** mit Geschenken, hierauf ein **Moehr** mit einer langen Tabakspfeife, und ein Anderer mit der Bettelbäse. Zuletzt **Gonzalo** als schwarzer Prinz. **Don Kanudo** steht gravitätisch auf, nimmt den Hut ab, und tritt ihm zwey Schritte entgegen. Sie berühren sich mit den Nasenspitzen. Dann wendet sich **Gonzalo** zu **Donna Olympia**, und thut desgleichen. Endlich nähert sich auch der Priester **Pedrillo**, und ladet ihn zu einer Nasenberührung ein, welche dieser nach großen Complimenten geschehn läßt. Das Gefolge hat sich geordnet, der Marsch schweigt.

**Gonz.** Laham tuihu, Scomta posi,  
la hom hubo, la hom haba.

**Isab.** Ee. königliche Hoheit wünschen,  
daß Ew. Erzellenz noch so viele Jahre leben  
S mdgen,

mögen, als die Sonne Wellen von hier entfernt ist, und Sandkörner im Grunde des rothen Meeres liegen.

D. Kan. Ich wünsche dagegen E. Hoheit so viele Menschen, Alter, als der Nil Tropfen und die africanischen Wälder Blätter zählen.

Isab. (zu Song.) Allola!

Pedr. Das ist eine herrliche Sprache für die kurzen Wintertage.

Song. Mullipu rakatakka privett privett trilli buschi — (eine Terze höher) püh?

Isab. E. Hoheit fragen, ob Ew. Excellenz den halben Ring als acht und recht erkannt haben? oder ob Ihnen noch irgend ein Zweifel übrig bleibe?

D. Kan. Nicht der geringste.

Isab. (Wißt den Songato an) Puh!

Pedr. Kuriose Sprache! — Püh? — Puh! —

Song.

**Sonj.** (Mit einer Art von Gesang) Paral-  
lala mideli dideli bac bac?

**Isab.** Se. Hoheit thun die förmliche  
Anwerbung um Dero Fräulein Nichts.

**D. Kan.** Ich sowohl als meine illustre  
Gemahlin geben unsre Einwilligung.

**Isab.** (Zu Sonj.) Lallaks Schnabraks  
pirekiki.

**Sonj.** (Lang gehalten) Püff?

**Isab.** Der Prinz fragt, ob auch das  
holdselige Fräulein nichts einzuwenden habe?

**D. Kan.** Donna Maria de Colibrados  
ist ihrer Ahnen würdig.

**Isab.** (Zu Sonj.) Puls! mammella.

**Sonj.** Rumpli badakko mirri mirri  
Kuhlpisch.

**Isab.** Sattel mattel brilli dux.

**Sonj.** Ikelmis bahri muxen krun-  
delsund mallbala mahla mahla.

**Isab.** **Se.** Hoheit wollen als einen  
ganz besondern Beweis ihrer Ergebenheit ges-  
tatten, daß der Ehecontract vorläufig auf eu-  
ropäische Weise vollzogen werde; und haben  
• deshalb einen hiesigen Notarius mitgebracht.

**D. Kan.** Wir erkennen diese Höflichkeit  
mit gebührendem Dank.

**Isab.** (Zu Sonj.) Perre memme denne  
senne bulle mulle pipa.

**Sonj.** Rax.

**Isab.** (Oeffnet die Thür) Treten der Herr  
Notarius näher.

**Wiers**

## Bierzehnte Scene.

Notarius. Die Vorigen:

Isab. Vermuthlich haben Sie das Instrument schon abgefaßt.

Not. Einen Interims-Contract, wie mir befohlen worden. Sientemal jedoch und alldieweil mein Gewissen —

Isab. In Aethiopien ist es Sitte, die Herren Notarien praenumerando zu belohnen, ich überreiche Ihnen daher im Nahmen Sr. Hoheit diesen Beutel mit Gold.

Not. (Nimmt ihn) Sehr wohl. Sientemal aber meine Pflicht —

Isab. Und diesen. (Gibt ihm noch einen Beutel)

Not.

Not. Rene, optime! sintemal aber  
mein Amt, Pflicht und Gewissen —

Isab. Und diesen! (Gibt ihm einen dritten Beutel)

Pedr. Der Teufel! ich möchte schon  
Notarius in Aethiopien seyn.

Not. Argumenta irresistabilia. Ich  
will daher nur zu allenfallsiger Sicherstellung  
meiner Person Se. Excellenz Don Kanudo de  
Colibrados, wie auch dessen eheliche Gemahlin  
hienit feyerlich und öffentlich befragt haben:  
ob Sie gegenwärtiges als Prinz von Aethiopien  
sich darstellendes Individuum für den respec-  
tiven Gemahl, Ihrer Mische erkennen, anneh-  
men und bestätigen?

D. Kan. Allerdings.

Olym. So ist unser Wille.

Not.

Not. Wie auch, ob Sie wegen des Standes und Namens dicsbesagten Pringens keine weitere Erkundigung einzuziehen für nöthig haben?

D. Kan. Keineswegs.

Olymp. Der Herr Notarius weiß nichts vom Ringe.

Not. Und ob, falls irgend ein Umstand unrichtig befunden werden sollte, Sie sich verbindlich machen, die Rechtskraft dieses Contracts auf keine Weise anzufechten?

D. Kan. Genug, Herr Notarius. Man hört wohl, daß er noch keine Ehepacten zwischen hohen Häuptern abgefaßt hat. Wir nehmen Alles auf uns.

Not. Bene! vigilantibus jura sunt scripta. Fiant sponsalia. Braut und Bräutigam belieben zu unterzeichnen.

Isa b.



Isab. Der kindliche Respekt wird in Aethiopien also und dergestalt geübt, daß nie das Brautpaar vor den respectiven Eltern oder Pflegeeltern zu unterzeichnen wagt.

D. Kan. Hören Sie, meine Allervorsresslichste! welche christliche Grundsätze!

Olymp. Ich höre, und bedaure nur, daß ich den unschicklichen Freudenthränen nicht freyen Lauf lassen darf.

D. Kan. Wohlan; so fügen wir uns und unterschreiben, (Sie thun es)

Gonz. (Bei Seite) Wir siegen?

Mar. (Bei Seite) Ich zittre.

Pedr. (Zu Leonoren) Mideli dideli bac bac!

Leon. Was willst du Narr?

Pedr. Püh! puh! pütt!

Leon.

Leon. Meynst du, du habest deinen  
blauen Affen vor dir?

Pedr. So ungefahr.

Leon. Nur noch einen Augenblick Geduld, guter Freund, du wirst gleich sehn, daß du ein Gänsekopf bist.

(Unterdesseu haben auch Gonzalo und Maria unterschrieben)

Not. (liest) „Nachdem u. s. w. mit Bewilligung hoher Anverwandten ein ewiges und unauflöbliches Ehebündniß geschlossen worden zwischen Donna Maria de Colibrados und Don Gonzalo della Mare —“

D. Kan. Wie!

Olymp. Was!

Gonz. (Entlarvt sich und kniet nieder) Ich bin es.

Mar. (Kniet neben ihn) Verzeihung!

Pedr.

Pedr. O ich Höl!

Leon. Nicht wahr?

D. Kan. Verrätherey!

Olymp. Abscheulicher Betrug!

Gonz. Ich gelobe die kindlichste Ehrfurcht.

Mar. Bestätigen Sie mein Glück.

Olymp. Nichts da. Der Contract muß vernichtet werden!

D. Kan. Und verbrannt!

Pedr. Und hinterdrein zerrissen!

Not. Mit nichten; denn solcher ist ein rechtskräftiges Instrument.

D. Kan. Er hat sein Amt mißbraucht.

Not. Keineswegs. Alle Cautelen sind beobachtet, wie solches durch Zeugen erwiesen werden kann.

D. Kan.

D. Kan. Es ist eine Mésalliance, welche der Hof nicht gestatten wird.

Not. Dieser Herr ist von gutem Adel.

Olymp. Meine Nichte wird eher ihr Leben lassen, als sich unter ihrem Stande vermählen.

Mar. Eher lasse ich mein Leben, als diesen Mann.

Olymp. Ich werde rasend!

D. Kan. Auch ich, meine Allervortrefflichste.

Olymp. Was meynen Sie, mein erhabenster Gemahl? wir wollen die ungerathene Dirne enterben.

D. Kan. Ja, das wollen wir.

Pedr. Ach du lieber Gott!

D. Kan. Doch solches ist nicht genug, unsern edlen Unwillen gebührend an den Tag

zu

zu legen. Merkt auf, ihr Alle, die ihr hier versammelt seyd, Christen und Heyden, Spanier und Mohren! seyd Zeugen, wie der älteste Edelmann in Castilien einen verdorrten Zweig müthig von seinem blühenden Baume schneidet. Seht her — ich ergreife diese Feder — ich tauche sie in dieses Dintensfaß — ich nähere mich diesem kostbaren Ehrendenkmal — (er geht zu dem Stammbaum) ich hebe die Hand — noch ist es Zeit! — Maria! entsagst du diesem unwürdigen Gatten?

Mar. Ach mein Oheim! ich kann nicht!

D. Kan. Nun so ziehe ich ohne Gnade durch den Rahmen Maria de Colibrados einen dicken Strich! (Er thut es) So sinke sie hinab in die schwarze Nacht der Dinte, und ruhmlose Vergessenheit sey ihr niedriges Loos.

Olymp. So, mein Gemahl! die Strafe ist gräßlich, aber gerecht.

D. Kan.

**D. Kan.** Donna Olympia de Monte Nicco, reiche mir die Hand, und folge mir in das Innere des Pallasts.

**Olym p.** (Indem sie Don Kanudo die Hand reicht) Pedrillo! der Schweizer soll Niemand vor uns lassen.

**Pedr.** Sehr wohl.

**D. Kan.** Auch werden wir heute Abend nicht soupiren. (Beide ab)

**Pedr.** Vermuthlich auch morgen nicht frühstücken.

**Gonz.** Maria! dort bist du ausgestrichen, hier (auf sein Herz deutend) vertilgt Deinen Namen weder Feder noch Dolch.

**Mar.** (in seinen Armen) Ach, meine Freude ist getrübt! sie bleiben doch immer meine Pflege-Eltern.

**Isab.** (Sie umarmend) Schwester! sie werden nicht unerbittlich seyn.

**Gonz.**

Gonj. Die Natur wird endlich Regen.

Leon. Ich hoffe mehr vom Hunger als  
von der Natur.

Debr. Fehlgeschossen! Stolz auf eigene  
Verdienste treibt wohl zuweilen die Blume  
der Demuth; aber Stolz auf fremde Verdienste  
ist ein unvertilgbares Unkraut!

E n d e.

---









